Nr. 238 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 12. Oktober 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen, Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Hans 42/44. Hofgebäude 2 Treppen, Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk. bei direkter Einsendung an den Verlag 2,50 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter — Hauptgeschäftsstelle Hans 42/44 Fernruf 24 606. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 203 19 Erfurt

Hohenzollern-Vergleich.

Stürmische Debatte im preußischen Landtag. / Der Vertrag mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien im Ausschuß angenommen. / Wilhelm bleibt in Holland

Warum Hohenzollernabfindung?

Der Finanzminister begründet die Regierungsvorlage. / Für die Sozialdemokratie unbefriedigt.

Berlin, 11. Oktober. (Soz. Parl.-Dienst.)

Der Preußische Landtag trat am Montagnachmittag um 1 Uhr in die Beratung des Vergleiches **zwischen der preußischen Staatsregierung und dem Hohenzollernhause** ein.

Als zur Begründung der Vorlage Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff das Wort ergreift, wird er von den Kommunisten durch dauernden Lärm unterbrochen. Da die Ruhe sich nicht wiederherstellen läßt, vertagte Präsident Bartels die Sitzung um 5 Minuten.— Nach Wiederaufnahme der Sitzung bittet der Präsident, den Finanzminister ruhig anzuhören, widrigenfalls er von den Möglichkeiten Gebrauch machen werde, die ihm die Geschäftsordnung zuspreche.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff gibt einen geschichtlichen Rückblick über den Kampf um das Hohenzollernvermögen und erklärt, daß

nach dem Scheitern des Volksentscheides

und der Bemühungen im Reichstag die preußische Regierung keinen anderen Weg mehr gesehen habe, als den neuer Vergleichsverhandlungen. Bezüglich des in der Oeffentlichkeit angefochtenen § 7 — Wohnrecht des ehemaligen Kaisers und seiner Frau in Schloß Homburg — gibt er die Erklärung ab, daß es sich hier um eine **rein theoretische Bestimmung** handle. Schloß Homburg sei an die Reichsfinanzverwaltung vermietet, und der frühere Kaiser habe

auf sein Wohnrecht verzichtet.

Die Rückkehr des früheren Kaisers nach Deutschland unterstehe der Entscheidung lediglich der Reichsregierung, aber **die preußische Regierung halte eine solche Rückkehr weder für erwünscht noch für möglich.** Ein Vorteil des Vergleiches bestehe darin, daß nach seiner Annahme alle offiziellen Beziehungen zwischen dem Staat und dem Hohenzollernhause aufhörten und daß es dem Staat gegenüber künftig keine andere Stellung hätte, wie jede andere Familie. (Phrufe bei den Kommunisten.)

Abg. Pieck (Komm.) beantragt ein **Mißtrauensvotum gegen den Ministerpräsidenten.** — Abg. Bartels-Crefeld (Komm.): Sämtliche preußischen Abgeordneten sind von den Hohenzollern bestochen. (Ordnungsruf.)

Abg. Heilmann (Soz.):

Die Sozialdemokratische Partei hat bei der Propaganda für die Volksbefragung und den Volksentscheid ihre Anschauungen über die Hohenzollernfrage vor allem Volke dargelegt. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß dem Gesetz der Revolution und dem neuen politischen Aufbau der deutschen Republik nur die Enteignung des Vermögens der ehemals regierenden Fürsten entsprochen hätte. **Leider hat der Volksentscheid nur zu einem**

großen moralischen Sieg des Enteignungsgedankens,

aber nicht zu der erforderlichen vollen Zahl von 20 Millionen Stimmen geführt.

Nach dem Scheitern des Volksentscheides hat der Reichstag versucht, das von den Mittelparteien, insbesondere von dem Reichskanzler Dr. Marx während des Abstimmungskampfes gegebene Versprechen einzulösen, die Hohenzollernfrage einer vernünftigen und gerechten reichsgesetzlichen Lösung zuzuführen. Auch diese Bemühungen sind ohne Erfolg geblieben. Der Gesetzentwurf der Reichsregierung, beruhend auf den sogenannten Kompromißbeschlüssen des Reichstages, war inhaltlich sehr unbefriedigend und ist schließlich, da er keine Aussicht hatte, die nach Ansicht der gegenwärtigen Reichsregierung verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit zu erlangen, von der Regierung selbst zurückgezogen worden. Aussichten dafür, daß im Reichstage eine bessere Regelung getroffen wird, sind nicht vorhanden. **Mit Ende des Jahres läuft das Sperrgesetz ab, das den ehemaligen Fürsten verwehrt, ihre vermeintlichen Rechtsansprüche auf gerichtlichem Wege zur Geltung zu bringen.** Diesem Zeitpunkt müßte die preußische Regierung mit berechtigter Sorge entgegensehen. Angesichts des Umstandes, daß **kein verfassungsmäßiger Weg zu einer gründlichen Lösung der Frage des Fürstenvermögens mehr aussichtsreich erscheint,** kann man gerechterweise der preußischen Regierung einen Vorwurf daraus nicht machen, daß sie nochmals den Weg des Vergleiches betreten hat.

Der vorliegende Vergleichsentwurf hält sich in seinen Grundzügen im Rahmen der Reichstagskompromißbeschlüsse und ist ebenso ungenügend und unbefriedigend wie diese waren. Nicht weil wir mit dem Inhalt des Vergleichs irgendwie einverstanden wären, sondern lediglich, weil die preußische Regierung in dem Vergleich den einzigen Weg sieht, noch größere Schädigungen der Staatskasse abzuwenden, werden wir seiner Verabschiedung Hindernisse nicht in den Weg legen. Eine Zustimmung zu dem Vergleich vermag indessen die sozialdemokratische Fraktion nicht in Aussicht zu stellen. Wir müssen daran festhalten, daß es für die Republik gefährlich ist, ihren natürlichen Feinden so große Vermögensmassen in die Hand zu geben und daß es sozial nicht tragbar ist, in dieser Zeit allgemeinster Not und weitverbreiteter Arbeitslosigkeit eine so gewaltige Vermögensmasse, die einstweilen im Besitz des Staates ist, an wenige Familien herauszugeben. Wir vermögen dem um so weniger zuzustimmen, als Vorgänge der jüngsten Zeit in der Reichswehr bewiesen haben, daß die Hohenzollern die notwendige politische Zurückhaltung keineswegs beachten. Wir bedauern, daß die ausschlaggebenden bürgerlichen Mittelparteien dem großen moralischen Gewicht der 14½ Millionen Stimmen, die für die Fürstenenteignung abgegeben worden sind, nicht besser gerecht geworden sind. Wir konstatieren mit Genugtuung, daß durch diesen Abstimmungsfeldzug der gegenwärtig vorliegende Vergleich von 1926 gegenüber den beiden früheren Vergleichsentwürfen bedeutende Verbesserungen aufweist. **Aber grundsätzlich ist auch dieser Vergleich für das Interesse der Republik und der Staatskasse unbefriedigend, und wir vermögen ihm deshalb unsere Stimme nicht zu geben.**

Abg. Winkler (Dn.): Wir begrüßen das weitgehende Entgegenkommen des Hohenzollernhauses, das diesen Vergleich ermöglicht hat und erhoffen von ihm eine Entspitzung des politischen Kampfes. — Abg. Eberlein (Komm.) beantragt ein Mißtrauensvotum gegen den Innenminister Grzesinski. — Abg. Dr. Leidig (DVp.) begrüßt den Vergleich, da die neuen Verhandlungen auf Anregung der Volkspartei eingeleitet seien. — Abg. Kasper (Komm.) gießt über die Stenographen ein Glas Wasser aus und wird von der Sitzung ausgeschlossen. — Abg. Grube (Komm.): Die Volksentscheidpropaganda muß neu aufgenommen werden. Die kommunistische Avantgarde wird die Schwarzweißroten und die Schwarzrotgoldenen zurückwerfen und die Diktatur des Proletariats aufrichten. (Beifall b. d. Komm.) — Im Schlußwort für die kommunistischen Anträge auf Enteignung und Landesverweisung der Hohenzollern erklärt Abg. Bartels (Crefeld), daß die bewaffnete Macht des Proletariats jeden Vergleich zerreißen und die Diktatur aufrichten werde. — Die Vorlage wird an den Hauptausschuß überwiesen.

Das Gesetz im Ausschuß angenommen.

Mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages befaßte sich am Montag mit dem Gesetz über die Vermögensauseinandersetzung mit den Hohenzollern und behandelte gleichzeitig die Uranträge der Kommunisten auf entschädigungslose Enteignung und Landesverweisung der Mitglieder des Hohenzollernhauses. Der Berichterstatter Dr. Falk (Dem.) richtete an die Regierung folgende Fragen: 1. Wie stellt sich nunmehr nach dem neuen Vergleich das Besitzverhältnis zwischen Staat und Krone? 2. Sind aus der Zwischenzeit seit 1918 Verpflichtungen des Staates vorhanden, die nach Abschluß des Vertrages den Staat belasten? 3. Wie hoch ist die Last des Staates, die sich aus der übernommenen Versorgung der ehemaligen Hofbeamten ergibt? 4. Ist der dem Gesetz beigefügte Vertrag unabänderlich?

Aus der Antwort des Finanzministers Dr. Höpker-Aschoff ergibt sich zur Frage 1: Der neue Vertrag ist hinsichtlich sowohl der mobilen wie der immobilen Werte für den Staat erheblich günstiger als der Vergleich vom Oktober 1925. Die Frage 2 ist zu verneinen. Zur Frage 3 ist zu sagen, daß der Staat insgesamt 1700 Hofbeamte übernommen hat. Davon ist ein erheblicher Teil in die Staatsverwaltung übernommen, der Rest ist auf Wartegeld gesetzt oder pensioniert. Die Pensionslast beträgt insgesamt 2,3 Millionen, die sich allmählich vermindern. Zur Frage 4: Der Vergleich vom 6. Oktober 1926 ist von den Kontrahenten bereits unterschriftlich vollzogen und bildet die Grundlage des Gesetzes.

Der Hauptausschuß nahm schließlich das Gesetz gegen die Stimmen der Kommunisten, bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten, mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien an.

Was ist's mit Wilhelms Wohnsitz?

Von maßgebender Seite wird dem „Soz. Pressedienst" geschrieben: In der Presse wird vielfach der § 7 des Auseinandersetzungsvertrags mit den Hohenzollern bemängelt. In ihm heißt es: Der Staat stellt dem vormals regierenden König Wilhelm II. auf etwaigen Wunsch Schloß und Park Homburg von der Höhe als Wohnsitz für ihn und seine Gemahlin auf Lebenszeit beider zur Verfügung. Diese Bestimmung befand sich bereits in dem Vergleich vom 22. Januar 1920. Sie ist in den Entwurf vom 12. Oktober 1925 übernommen und auch jetzt nicht geändert worden, weil ihr von Anfang an **eine praktische Bedeutung nicht beigemessen wurde.** Das Schloß Homburg ist nach der Staatsumwälzung zum Teil an die Reichsfinanzverwaltung (Finanzamt Homburg) vermietet worden, zum Teil als Museum eingerichtet und der Besichtigung durch die Oeffentlichkeit zugänglich. Aus dieser Tatsache geht deutlich hervor, daß nach Auffassung der Staatsregierung **eine Bewohnung des Schlosses durch den vormaligen König niemals in Frage kommen wird.** Bei den Erörterungen in der Presse wird auch übersehen, daß einer Ausübung des Wohnrechts die Entscheidung über die Möglichkeit einer Rückkehr des vormaligen Königs nach Deutschland vorausgehen müßte. Diese Entscheidung liegt nicht bei Preußen. Nach der Auffassung der preußischen Staatsregierung ist die **Rückkehr des vormaligen Königs weder möglich noch erwünscht.**

•

Die amtliche Erklärung war erforderlich, weil die Vertragsklausel wegen der Ueberlassung des Schlosses Homburg als Wohnsitz für Wilhelm und sein Hermchen begreiflicherweise nicht nur bei uns in Deutschland, sondern besonders im Auslande großes Aufsehen erregt hat. Wozu der Ausreißer jetzt ein eigenes Heim benötigt, wenn an seine Rückkehr nach Deutschland nicht zu denken ist, wird schwerlich jemand einzusehen vermögen. Hoffentlich erleben wir hier nicht die gleiche Enttäuschung wie bei der Rückkehrgenehmigung des Helden von Charleville.

Das rote Wien.

Von Nationalrat Dr. Julius Deutsch

I.

Nach dem Umsturz zog die Sozialdemokratie als die stärkste Partei in das Wiener Rathaus ein. Alle späteren Wahlen haben die Vormachtstellung der Sozialdemokratie in Wien bestätigt, ja sogar noch verstärkt. Sie verfügt heute über 70 von 120 Sitzen in der Stadtverordnetenversammlung, hat also eine Zweidrittelmehrheit. Der Bürgermeister wie sein Stellvertreter sind Sozialdemokraten und ebenso sämtliche amtsführenden Stadträte. In der Verwaltung der Stadt spielen die bürgerlichen Parteien nur die Rolle einer kleinen Opposition, indes die Arbeiterpartei allein die Stadt regiert.

Die Herrschaft der Sozialdemokratie in Wien ist das Ergebnis einer jahrzehntelangen Aufklärungsarbeit und eines unermüdlichen Ausbaues der politischen Organisation. Schon vor dem Kriege zählten die Arbeiter Wiens zu den am besten organisierten. Nach dem Kriege hat sowohl die politische wie die gewerkschaftliche Organisation einen weiteren prächtigen Aufstieg genommen. Die Zahl der politisch Organisierten beträgt nunmehr 300 000, die der gewerkschaftlich Organisierten 500 000, was nicht weniger besagt, als daß jeder vierte erwachsene Einwohner politisch und fast die Hälfte gewerkschaftlich organisiert ist. Gestützt auf eine so umfassende Organisation, die oft genug schon Proben ihrer Lebendigkeit und ihrer Schlagkraft abgelegt hat, konnte sich die Sozialdemokratie an die Verwaltung der 2-Millionen-Stadt machen.

Die Aufgaben, die ihrer harrten, waren nicht leicht. Der Krieg hatte die Länder der alten Habsburger Monarchie furchtbar getroffen. Der Zusammenbruch der Mittelmächte zerstörte vollends das Wenige, das vom Kriege noch übriggeblieben war. Am größten war die Not nach dem Zusammenbruch in Wien. Die alte Kaiserstadt, das Zentrum eines 50-Millionen-Reiches, war über Nacht zur Hauptstadt eines kleinen armen Staates von 6½ Millionen Einwohnern geworden. Die große Stadt schien für das kleine Land viel zu groß zu sein. Man sprach damals davon, daß diese Hauptstadt ein „Wasserkopf" sei, den das schwache, kleine Staatswesen unmöglich werde ertragen können. Wien galt als eine dem Untergange geweihte, als eine sterbende Stadt.

In dieser wahrlich wenig beneidenswerten Situation kamen die Sozialdemokraten zur Herrschaft. Als sie in das Rathaus einzogen, mußten sie zu allem Unglück wahrnehmen, daß die Kassen der Stadt leer waren. Die bürgerlichen Parteien, die bisher die Stadt beherrscht hatten, ließen-nichts zurück als Mißwirtschaft und Schulden.

Wie es damals ausgesehen hat, schilderte der Bürgermeister Seitz in seiner Antrittsrede nach der Neuwahl des Gemeinderates folgendermaßen: „Wir gedenken der furchtbaren Folgen des Krieges, der Zerrüttung der Wirtschaft der Stadt, des Hungers, der Not und des Elends der Bevölkerung, die uns fast zur Verzweiflung getrieben haben. Wir erinnern uns daran, daß die Stadt kaum imstande war, ihre Betriebe fortzuführen, daß die Gas- und Elektrizitätswerke, die Straßenbahnen jeden Augenblick stillzustehen drohten, und daß man damals sogar den Gedanken faßte, diese großen Schöpfungen der Gemeinde einfach gegen Geld preiszugeben. Die Humanitätsanstalten waren verlottert und verwahrlost, ihre Vorräte aufgezehrt, Wäsche und Instrumente, ja selbst die Kessel und Kochgeschirre waren für den Krieg beschlagnahmt und wurden für Mordzwecke verwendet; die Kinder, die Kranken, die Greise in diesen Anstalten standen vor dem Hungertode, die Sterblichkeit nahm in erschreckendem Maße unter ihnen zu. Wir erinnern uns der leeren Kassen der Stadt Wien, der verödeten Straßen, der verwahrlosten Anlagen. Dieses Bild des Hinsterbens nicht nur einer 2-Millionen-Stadt, sondern auch einer der größten Kulturstätten des deutschen Volkes steht uns als das Schrecklichste für unser Gedächtnis unerschütterlich und für ewig vor Augen."

Da hieß es kräftig zugreifen, um aus den Ruinen neues Leben erstehen zu lassen.

Und die Wiener Sozialdemokraten haben kräftig zugegriffen! Sie haben ihre Aufbauarbeit damit begonnen, das Steuersystem einer gründlichen Aenderung zu unterziehen. Bisher hatte der größte Teil der Steuerlasten der Stadt auf den Schultern der Besitzlosen gelegen. Vier Fünftel der städtischen Steuern waren von den ärmeren Kreisen und dem Mittelstand aufgebracht worden, indes die Besitzenden, die die Stadt beherrschten, nur einen Bruchteil zu den Kosten des Gemeinwesens beizusteuern hatten.

Das wurde nun rasch anders. Die Sozialdemokraten holten sich das Geld dort, wo es zu holen war: bei den Reichen. Noch gab es, trotz des furchtbaren Elends der Volksmassen, in dieser Stadt des alten Reichtums genug Leute, die zahlen konnten. Freilich hätte man ihnen nur einfach eine direkte Steuerleistung vorgeschrieben, dann wäre nicht viel dabei herausgekommen, denn man weiß, daß die Begüterten eine große Geschicklichkeit haben, ihr Vermögen vor der Steuerbehörde zu verschleiern. Deshalb griffen die Wiener Sozialdemokraten zu einem anderen System. Sie besteuerten die reichen Leute dort, wo sie sich der Steuerzahlung nicht so leicht entziehen konnten, bei ihrem Konsum. Wenn der Reiche sich, seines Vermögens freuend, dem Luxus und dem Wohlleben ergibt, erscheint der städtische Steuerbeamte und greift rücksichtslos in die Taschen des Genießers. Wir wollen dieses System an einigen Beispielen beleuchten:

Wien hat eine „Nahrungs- und Genußmittelabgabe". Bisher war man gewohnt, eine derartige indirekte Steuer von den Besitzlosen einzutreiben. In Wien ist es umgekehrt. Dort zahlen diese Steuer die Reichen. Sie wird nämlich in Gastwirtschaften, Kaffeehäusern, Bars und dgl. eingehoben, aber nicht in allen Wirtschaften. Nicht in denen, die von armen Leuten besucht werden, sondern nur in denen, die in der Regel begüterte Leute zu ihren Gästen zählen. Der Magistrat der Stadt stuft die Abgabe je nach dem Luxus ab, der in einem Gasthotel üblich ist. Die Gastwirtschaften in den äußeren Bezirken zahlen überhaupt nichts, die Lokale der inneren Stadt dafür um

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0001

so mehr. Nachtlokale und Bars tragen den höchsten Steuersatz, so zwar, daß im Jahre 1925 acht Wiener Nachtlokale mehr als eine Million Schilling an Steuern für die dort konsumierten Speisen und Getränke abliefern mußten!

Es wird ferner eine Lustbarkeitssteuer eingehoben bei Theateraufführungen und Konzerten, bei Wettkämpfen, Pferderennen usf. Auch das Kino hat eine Gemeindesteuer zu bezahlen. Alle diese Steuern sind abgestuft. Theateraufführungen und Konzerte, die Bildungszwecken dienen, zahlen weniger, die anderen dafür mehr. Kinotheater in der Vorstadt tragen einen geringeren Steuersatz als solche in den Bezirken der Reichen. Mit einem Wort, das ganze Steuersystem ist darauf aufgebaut, die besitzenden und luxustreibenden Kreise zu vermehrten Leistungen für das Gemeinwesen zu verhalten.

Alberne Drohungen.

Die Stresemänner möchten wieder mitregieren.

Köln, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die „Kölnische Zeitung" veröffentlichte am Montag an der Spitze des Blattes eine Zuschrift von „besonderer Seite" der Volkspartei, in der es heißt: „Für die Volkspartei bleibt keine andere Wahl, als jetzt unter annehmbaren Bedingungen in die Preußenregierung einzutreten oder eine Opposition zu machen, die zur Auflösung des Landtages führt. Im Laufe des Winters wird die Regierung im Landtag eine Reihe von Finanzgesetzen vorlegen müssen, die bei einer starren Opposition der Volkspartei nicht verabschiedet werden können. Mit der Drohung, daß ein Kampf der Volkspartei in Preußen Rückwirkungen auf das Reich haben werde, wird man diesmal nicht wirken. Die Reichspolitik kann auch das Minus, das durch die ungeklärten Verhältnisse in Preußen erwächst, nicht ausgleichen. Wird jetzt das Zentrum seinen offenbaren Willen, die Volkspartei in die Regierung zu bringen, durchsetzen können? Wird einer der beiden demokratischen Minister sich zum Verzicht durchringen? Es liegt soviel an und in dieser Frage. Sehr lange auf Antwort zu warten hat die Volkspartei keinen Grund."

*

Eine Opposition, die zur Auflösung des Preußischen Landtages führt, braucht die Sozialdemokratie und ebenso die preußische Regierung nicht zu fürchten. Wir sind jedenfalls jederzeit zum Kampf bereit. Aber was die Volkspartei androht, hat mit einer sachlichen Opposition nichts mehr zu tun, sondern grenzt an Obstruktion nach kommunistischer Art. Es dürfte in Preußen keine Regierungspartei geben, die auch nur einen Augenblick daran denkt, ihre Haltung durch diese Drohung bestimmen zu lassen. Die Volkspartei ist vor Jahren durch ihre eigene Schuld aus der preußischen Regierung ausgeschieden. Sie — und nicht die Koalitionsparteien — hat daraus die Konsequenzen zu ziehen, wenn die am Montag von ihr gewünschten offiziellen Besprechungen über die Regierungserweiterung überhaupt Aussicht auf Erfolg haben sollen. Dazu ist aber nur das Gegenteil von Drohungen angetan.

Der „Soz. Pressedienst" teilt zu den Koalitionsbemühungen der Volkspartei weiter mit: Am Montagabend haben zwischen Vertretern des Zentrums und der Volkspartei unverbindliche Besprechungen über die Erweiterung der preußischen Regierung stattgefunden. Die Verhandlungen erfolgten auf Anregung der Volkspartei. Ihr Ausgang bestätigt ebenfalls den im Preußischen Landtag allgemein vorherrschenden Eindruck, daß in absehbarer Zeit kaum mit einer Umbildung der preußischen Regierung zu rechnen ist. Die Koalitionsparteien werden sich wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche in einer gemeinsamen Sitzung über die Wünsche der Volkspartei unterhalten.

Mieterprotest gegen den Wohlfahrtsminister.

Köln, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die vereinigten Mieterorganisationen für die Regierungsbezirke Köln, Aachen, Kablenz und Trier haben in einer Sitzung in Köln zu den Wohnungsbauvorschlägen des Ministers Hirtsiefer Stellung genommen und entschieden gegen die vorgesehenen Mietpreiserhöhungen, die wirtschaftlich ganz untragbar seien, protestiert. Wenn die Vorschläge des Ministers Verwirklichung fänden, dann würden die sozial am schlechtesten gestellten Kreise wieder am stärksten belastet. Statt dessen müßte versucht werden, die Belastung zu vermindern. Das von Hirtsiefer erstrebte Ziel werde schon dann erreicht werden, wenn das bisherige Aufkommen an Hauszinssteuer restlos für den Wohnungsneubau statt für fiskalische Zwecke verwendet würde.

*

In den nächsten Tagen treten die Vertreter sämtlicher preußischer Provinzial- und Landesverbände des Bundes Deutscher Mietervereine zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um zu den Vorschlägen Hirtsiefers Stellung zu nehmen.

Flegel vor dem Femeausschuß.

General Epp heißt das Mordsystem gut.

München, 11. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Am Montag wurde der General Epp als Zeuge vernommen. Er tritt, mit beiden Händen in den Hosentaschen, vor den Ausschuß.

Vors.: Nehmen Sie die Hände aus den Taschen. — Epp: Ich bin nicht gewöhnt, über Umgangsformen mich belehren zu lassen. Ich weiß selbst, wie man sich benimmt. — Vors.: Ich bitte nochmals, die Hände aus den Taschen zu nehmen, Sie stehen hier vor einer staatlichen Behörde. — Epp: Das weiß ich. — Vors.: Es ist nicht üblich, daß ein Zeuge, der hier unter Eid auszusagen hat, die Hände in der Tasche behält. — Epp: Das hat mit meinem Eid nichts zu tun, das ist eine Kleiderfrage. — Vors.: Ich brauche mich von Ihnen darüber nicht belehren zu lassen. — Epp: Es scheint aber wirklich notwendig zu sein. Sprechen wir nicht länger über diese nebensächlichen Fragen. — Vors.: Ich setze die Vernehmung aus. Der Ausschuß wird in geheimer Sitzung beraten. (Epp verläßt hierauf den Saal.)

Nach einer halbstündigen Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß des Ausschusses:

Der Ausschuß mißbilligt einstimmig bei Stimmenthaltung der Abgg. Großmann (BVp.) und Scheffer (Dn.) — die übrigen deutschnationalen und völkischen Abgeordneten erklärten sich an der geheimen Beratung desinteressiert — mit aller Schärfe das ungebührliche Verhalten des Zeugen Epp.

Hierauf soll der Zeuge Epp vernommen werden über die Einstellung der vaterländischen Kreise zu den Mordtaten an Waffenverrätern. Bei dieser Fragestellung beträgt sich der Zeuge weiterhin sehr provozierend, während der Vorsitzende im außerordentlich loyal entgegentritt.

Abg. Mittelmann (DVp.) erregt: In welcher Schule haben Sie, Herr Zeuge, gelernt, sich so flegelhaft zu benehmen? Hier steht ein Vertreter der Deutschen Volkspartei. Es ist geradezu unverschämt, sich so zu benehmen.

Nunmehr erklärt Epp: Ich bin persönlich beleidigt. Ich frage den Abg. Mittelmann, ob er mir außerhalb des Saales Genugtuung geben und die Sache so bereinigen will, wie es unter gebildeten (!!!) Männern üblich ist.

Auf Zureden des Vorsitzenden wird endlich zur Vernehmung des Zeugen geschritten. Es werden ihm dann seine protokollierten Aussagen im Prozeß Neunzert in derselben Angelegenheit vorgehalten, in der Epp erklärt hatte:

Er halte es aber für ein sittliches Recht, gegenüber den Verrätern vorzugehen. Von ihm und von den vaterländischen Kreisen wurde gebilligt, daß Selbsthilfe am Platze sei.

Epp: Das ist auch heute meine Meinung. Ich kann sie nur wiederholen.

Die Frage des Vorsitzenden, ob er den Schweickhardt kenne, bejahte der Zeuge und erklärte, daß dieser ihm von Hauptmann Röhm als ein unterstützungsbedürftiger nationaler Mann empfohlen worden sei, der wegen einer nationalen Angelegenheit verfolgt werde. Wir veranstalteten, so erklärte der Zeuge weiter, eine Sammlung, um dem Schweickhardt das Fortkommen zu ermöglichen. Und ich habe später dem Schweickhardt noch Hilfe geleistet mit Ausstaffierung von Nahrungsmitteln. Durch meine Vermittlung bei der Gräfin Törring kam er auf das Gut des Herzogs Ludwig.

Hierauf beginnt der Abg. Levi mit seiner Fragestellung. Darauf erklärte der Zeuge:

Nationale Männer haben deswegen auch die Pflicht, sich solcher Leute, die Mörder aus patriotischen Gründen sind, anzunehmen.

Das ist auch meine heutige Meinung.

Sodann folgte die Vernehmung des Hauptmanns Röhm, der als Teilnehmer des Hitler-Putsches bekannt ist. Auch dieser Zeuge weigert sich zunächst, einen Eid zu leisten und benimmt sich überhaupt gegen den Ausschuß äußerst provozierend. Der Vorsitzende stellt das unter großer Erregung fest, klärt aber schließlich den Zeugen auf, daß auf Grund des Artikels 38 der Reichsverfassung und demzufolge auf Grund der Strafprozeßordnung der Eid zu leisten ist. Dem kommt dann der Zeuge nach. Er soll darüber aussagen, welche Umstände ihn veranlaßt haben, den Schweickhardt an den General Epp zu empfehlen. Er erklärt: Es sei ihm bekannt gewesen, daß sich Schweickhardt bei vaterländischen Betätigungen hervorgetan habe. Er meinte damit Waffenschiebungen. Er habe den Schweickhardt vorher nicht gekannt, habe sich aber später mit ihm freundschaftlich gestellt. Da der Zeuge sich wiederholt ungebührlich über den gegenwärtigen Staat ausspricht, unterbricht ihn der Vorsitzende mehrmals und erteilt ihm schließlich einen Ordnungsruf.

Bei der Fragestellung durch den Abg. Levi weigert sich der Zeuge, Antwort zu geben. Er sei nicht bereit, sich mit diesem Herrn zu unterhalten. Dabei verlangte er einen Ausschußbeschluß darüber, ob er antworten müsse. Der Vorsitzende versucht, ihm hierbei Vernunft beizubringen. Er erklärt, daß die Fragestellung jedes Mitgliedes des Ausschusses ein gesetzliches Recht sei und daß darüber im ganzen Ausschuß keine Meinungsverschiedenheit herrsche. Der Zeuge hält aber seine Meinung aufrecht, so daß der Ausschuß sich zur Beratung zurückzieht. Nach einhalbstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß:

Nachdem der Zeuge Röhm auf die Frage des Abg. Levi erklärte, daß er auf Fragen dieses Ausschußmitgliedes grundsätzlich nicht antworte, wird er in eine Ordnungsstrafe von 300 Mk., im Nichteinbringungsfalle für je 30 Mk. 1 Tag Haft genommen.

Der nächste Zeuge Rembold hat seinerzeit herumerzählt, er habe Hartung ermordet und hat später Bally der Mittäterschaft beschuldigt. Rembold erklärt: Ich habe mich seinerzeit aus Großmannssucht der Täterschaft beschuldigt und bin deshalb vom Bund Oberland ausgeschlossen worden. Bezeichnend ist übrigens auch die Tatsache, daß der Zeuge angibt, er sei vor seiner Verhaftung (wegen seiner Selbstbeschuldigung) von Mitgliedern des Bundes Oberland von der ihm bevorstehenden Verhaftung in Kenntnis gesetzt worden, womit neue

Beziehungen der bayerischen Justiz zum Bund Oberland

nachgewiesen sind.

Dann wird Schweickhardt, der des Mordes an der Sandmeier verdächtigt ist, als Zeuge vernommen. Seine Vereidigung wird ausgesetzt. Der Vorsitzende erörterte mit dem Zeugen Schweickhardt zusammen in der eingehendsten Weise die Hauptverdachtsgründe im Fall Sandmeier und im Fall Gareis. Dabei erklärt Schweickhardt, daß er weder in Odelshausen bei den Angehörigen der Sandmeier gewesen sei, noch in der Wohnung der Sandmeier in München. Er bestreitet desgleichen, daß er in der Mordnacht mit der Sandmeier irgend etwas zu tun gehabt habe. Diesen Angaben, die Schweickhardt bereits in den wiederholten Untersuchungsverfahren gemacht hat, stehen bekanntlich die eidlichen Aussagen einer Reihe von Zeugen gegenüber. Schweickhardt bleibt aber auf seinen Behauptungen bestehen. Vors.: Mit Ihrer Flucht hängt wesentlich die Finanzierung Ihres Lebensunterhalts in der Zeit der Flucht zusammen. Woher haben Sie die Mittel bekommen? — Zeuge: Ich habe bei Leutnant Heinz in Münster gearbeitet. (!) — Vors.: Haben Sie auch aus München Gelder bekommen? — Zeuge: Ich persönlich nicht. Die 2000 Mk. wurden von Allweyer angefordert und Böhm hat sie geschickt. Mit diesem Geld wurde lediglich meine Rückfahrt nach Bayern bestritten. Man sagte mir nämlich,

ich sollte nun wieder nach Bayern zurückkehren, um weiter zu arbeiten in Waffenbergungsangelegenheiten.

Vors.: Warum haben Sie denn in Oesterreich mehrere falsche Namen benutzt? Sie wechselten doch dreimal Ihren Namen? — Zeuge: Weil ich immer wieder mit anderen Behörden zu tun hatte. Ich habe nie länger als zwei Monate einen gleichen falschen Namen behalten. Der Name Janos Schmidt wurde mir oktroyiert. Der Paß wurde mir von Berchtold in Salzburg, wohin ich telegraphisch von ihm bestellt war, in die Hand gedrückt. — Vors.: Haben Sie den Berchtold nicht gefragt, woher der Paß ist? — Zeuge: Nein. Erst später hat mir der Berchtold gesagt, daß der Paß von Stempfle war. — Vors.: Sie haben dem Kern gegenüber, den Sie in Wien trafen, nach dessen eidlicher Aussage erklärt, Sie seien wegen der Forstenrieder Sache auf der Flucht. — Zeuge: Das habe ich nie gesagt, Kern gegenüber (!) nie. Am Schluß des Fragespiels des Vorsitzenden erklärt der Abg. Levi, er verzichte auf Fragen, weil er zuvor die Zeugen Böhm und Allweyer, die Schweickhardt auf der Flucht stets geholfen haben, hören müsse. Schweickhardt wird hierauf entlassen.

Am Dienstag soll der Rest der Zeugen vernommen werden.

Krach im reaktionären Lager.

Frankfurt a. M., 12. Oktober. (Eig. Bericht.)

In der letzten Mitgliederversammlung des Frankfurter Stahlhelms kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen. Dem langjährigen Ortsgruppenführer Hülstrunk, den man bereits im Frühjahr aus der Leitung hinausgedrängt hat, wurden Spitzeltum, unsaubere finanzielle Machenschaften und Landesverrat vorgeworfen. Im Laufe der Auseinandersetzungen kam es zu einer regelrechten Schlägerei.

Auch in der Ortsgruppe Frankfurt der Deutschnationalen Partei kriselt es schwer. Die radikale Richtung unter Führung von Hein Schulz ist bei der letzten Vorstandswahl unterlegen. Nun hat die Gruppe Schulz bei der Berliner Zentralleitung scharfen Protest eingelegt und der gemäßigten Richtung vorgeworfen, sie habe nicht alle Mitglieder zur Wahl zugelassen. Die Möglichkeit einer Spaltung ist nach Lage der Dinge nicht ausgeschlossen.

Schau, schau!

Berlin, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Die Berliner Polizei hat den aus dem Hitler-Putsch bekannten völkischen Führer Hauptmann a. D. Römer verhaftet. Als Römer festgenommen wurde, befand er sich gerade, wie die „Vossische Zeitung" zu melden weiß, in einem Café im Gespräch mit dem Leiter der Nachrichtenorganisation der Kommunistischen Partei. Auch dieser und ein weiterer kommunistischer Agent wurden in Haft genommen. Bei dem Kommunistenführer wurde interessantes Material beschlagnahmt.

Puccinis Mausoleum.

Die Grabkapelle in Torre del Lago.

In Torre del Lago, der bei Lucca gelegenen Villa Puccinis, ist man eifrig dabei, dem toten Meister die letzte Ruhestätte zu bereiten. Ursprünglich bestand die Absicht, die in die Villa eingebaute Totenkapelle Anfang Oktober einzuweihen. Die Arbeiten sind indessen noch so im Rückstand, daß man diese Absicht aufgeben mußte, und es wird außerordentlicher Anstrengungen bedürfen, um bis zum 29. November, an dem sich Puccinis Todestag zum zweiten Male jährt, mit den Arbeiten fertig zu werden. Die Totenkapelle, die bestimmt ist, den verstorbenen Meister aufzunehmen, wird nach den Plänen des Pisaner Architekten Vinzenzo Pilotti ausgeführt. Sie liegt, wie ein Berichterstatter der „Tribuna" mitteilt, zwischen dem Arbeitszimmer, wo der Komponist am liebsten weilte, und den Wohnräumen, die in dem Zustande bewahrt wurden, in dem sie der Meister verließ, als er seine verhängnisvolle Reise nach Brüssel antrat. Der Sarg wird in einer Nische aufgestellt werden, die aus der massiven Mauer herausgebrochen wurde. Sie scheidet die Krypta von dem Arbeitszimmer, so daß der Sarg längsseits des Klaviers steht, an dem der Meister seine unsterblichen Melodien ersonnen hat. Ueber dem Sarg wird sich der rechtwinklige, 5 Meter lange Sarkophag erheben, der die einfache Aufschrift trägt: „Giacomo Puccini". An der Wand darüber wird eine lebensgroße Frauenfigur als Basrelief aus dem Mauerwerk hervortreten. Die Figur versinnbildlicht die Musik, die den Tod des großen Komponisten beweint. Sie findet ihr Gegenstück in einem Basrelief an der gegenüberliegenden Wand, in einer symbolischen Frauengestalt, die das Werk des Opernkomponisten allegorisch verkörpert. Auch diese Figur steht in einer Nische, umrahmt von einer einen Theatervorhang darstellenden plastischen Draperie.

Alle diese Arbeiten wurden von dem Bildhauer Antonio Marini ausgeführt, der mit Erfolg bemüht war, die leichtbeschwingte Grazie Puccinischer Musik im Stein lebendig werden zu lassen. Er wählte zu diesem Zweck den feinkörnigen, schneeweißen Marmor aus Serravezza, dessen Färbung die Eigentümlichkeit hat, den warmen Fleischton wiederzugeben. Beide Basreliefs werden von Bögen eingeschlossen, die auch in den anderen beiden Wänden der Kapelle architektorische Verwendung gefunden haben. Diese Bögen sind aus buntgeädertem Marmor mit vorherrschendem dunkelroten Grundton ausgeführt, dem sogenannten Rotstein der Maremma, der auch in den polychromen Intarsien der florentinischen Grabdenkmäler des 14. Jahrhunderts so häufig verarbeitet wurde. Die gesamte Architektur des Mausoleums ist im Stil der Frührenaissance gehalten. Unter dem dem Sarkophag gegenüberliegenden Basrelief ist eine breite Bank aus Marmor angebracht. Die dritte Wand zwischen den beiden Basreliefs soll das Motiv der von zwei Säulen umgebenen Bögen wiederholen. Sie erhält ihr Licht von einem bunten Glasfenster, vor dem ein Kruzifix steht. Dahinter wird der aus einer einfachen, von vier Säulen getragenen Marmorplatte bestehende Altar Platz finden. Auf ihm befinden sich vier Kandelaber aus vergoldeter Bronze. An der gegenüberliegenden Wand symbolisiert ein Mosaik, das ebenso wie das Kruzifix eine Schöpfung des Malers de Carolis ist, die Harmonie, die dem Murmeln einer Quelle lauscht. Der Hintergrund erscheint als Himmelszelt, an dem die Cherubinen erscheinen. Zu Füßen des Altars ist ein ebenfalls von de Carolis geschaffenes Weihwasserbecken aus buntfarbigem Marmor angebracht. Die Wände der Kapelle werden mit Muscheln von Sandstein von Arrezo bekleidet, dessen goldblonde Farbe im Spiel der Reflexlichter des Glasfensters über dem Altar besonders vorteilhaft zur Geltung kommen werden. Die beiden an den Seiten der Kapelle angebrachten Türen stellen die Verbindung zwischen der Kapelle und dem Studierzimmer einerseits und den Wohnräumen andererseits her, die das Puccini-Museum beherbergen soll.

Klavierabend Alice Landolt, einst von Artur Nikisch in den Konzertsaal eingeführt und inzwischen auf die Höhe pianister Meisterschaft gelangt, wird sich am 19. Oktober in einem Klavierabend hier vorstellen.

England gegen Mussolini. Der bekannte italienische Historiker und Politiker Professor Gaetano Salvemini, einer der 15 italienischen Staatsbürger, denen Mussolini unlängst die Staatszugehörigkeit absprechen ließ, ist mit einem Lehrauftrag an der Universität Manchester und der Wirtschaftlichen Hochschule in London über „Die italienischen Gemeinden im 13. Jahrhundert" bedacht worden. Die Universität Oxford hat ihm einen Lehrauftrag über „Italiens Außenpolitik von 1871 bis 1914" übertragen.

Eulen als Kinderfreunde. Zwei Eulen dienen zwei Schwestern in Bebington bei Birkenhead als Spielgefährten und bezeugen ihren kleinen Herrinnen eine rührende Anhänglichkeit. Die Eulen erscheinen täglich im Schlafzimmer der Mädchen, nehmen auf den Bettstellen Platz und beweisen den Kindern ihre „Aufmerksamkeit" oft genug dadurch, daß sie ihnen — tote Mäuse bringen und auf die Bettdecke legen.

Festliche Tagung des A. D. T. M.

Zweiter Kammermusikabend.

Der letzte Musikabend der Festlichen Tagung wurde mit „Drei Klavier-Präludien" von Paul Kletzki eröffnet. Dieser Komponist stammt aus Rußland und studierte Musik bei Prof. Koch an der staatlichen Hochschule. Der Metzer Komponist Richard Zölner ließ sein Quartett für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott hören. Dieser Komponist ist Schüler Graeners. Nun hörten wir noch „Lieder der Sehnsucht" für Bariton und Klavier von Phillipine Schick. Die Komponistin stammt aus Bonn, ist Schülerin von Hermann Zilcher und absolvierte die Münchener Musikakademie. Den Schluß des Abends machte ein Konzert für Violine und Blasorchester von Kurt Weill. Dieser Musiker stammt aus Dessau, wo er an der Oper tätig war. Sein Lehrer war Busoni.

Von den ausführenden Künstlern ist besonders der Geiger Stefan Frenkel bei uns bestens bekannt, ferner die von dem tüchtigen Solo-Fagottisten Ad. Karl gegründete Bläservereinigung, die ganz erstklassige Kunst produziert und in hiesigen wie auswärtigen Konzerten stets großen Beifall hatte. Den Abend eröffnete Paul Kletzki mit seinen drei Präludien für Klavier. Sie sind stellenweise sehr wirksam geformt und wurzeln stark in Brahms und Grieg. Die Uraufführung am gestrigen Abend spielte ein junger Pianist, Friedrich Rippich, mit vollendeter Technik und feiner Gliederung der einzelnen Teile. Hierauf kam das Quartett für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott von Richard Zölner. Es trägt bereits die krassen Farben der atonalen Schule und weckte als Groteske laute Heiterkeit. Die Lieder der Sehnsucht von Phillipine Schick waren ohne besondere Wirkung; ein erstklassiger Sänger würde vielleicht aus dem Opus mehr herausheben, als es der Fall war.

Das nun folgende Violinkonzert mit Blasorchester von Kurt Weill hat erst so richtig erwiesen, welche Blüten die atonale Richtung bringt. Man bedenke, ein „Violinkonzert" mit Trommel, Pauken — ein Hexenkessel von zerbrochenen Akkorden, schweißtriefender Kontrapunkt — ein Lacherfolg — ohnegleichen. Und Stefan Frenkel, dieser feine Techniker der Geige, hat dieses unsinnige, immens schwere Werk — auswendig — gespielt. Man feierte ihn darob, und hatte zugleich Mitleid mit ihm. So hatte die letzte musikalische Darbietung der Festlichen Woche mit einem sehr erheiternden Opus geendet.

S. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0002

Frontwechsel?

Der Deutsche Richtertag in Kassel hat, wie aus dem gestrigen Verhandlungsberichte hervorging, einen äußeren Frontwechsel der im Deutschen Richterverein zusammengeschlossenen Juristen gegenüber der Republik vollzogen. Er hat zunächst den Ausschluß des Senatspräsidenten Großmann als eine voreilige Handlung des Vorstandes mißbilligt und hat dann eine Entschließung angenommen, in der die volle Loyalität der Richter gegenüber der republikanischen Verfassung in den stärksten Ausdrücken betont wird. Diese Beschlüsse bedeuten eine ernste Desavouierung jener Elemente im Richterstande, die bisher den Richterverein zum Kampfe gegen die Republik mißbraucht haben, zugleich eine Bejahung der Haltung der „Deutschen Juristen-Zeitung". Dieser Frontwechsel ist ein Symptom für die innere Festigung der Republik. Nach der Rede Silverbergs und dem Bekenntnis der Industriellentagung zur Republik, nach der Abwendung Stresemanns vom Monarchismus der Vergangenheit zur republikanischen Staatsform der Gegenwart wenden sich die im Deutschen Richterverein zusammengeschlossenen Männer der Republik zu.

Dieser äußere Frontwechsel einer Organisation, die bisher die Deutschnationalen als sichersten Hort ihrer gegen die Republik gerichteten Bestrebungen angesehen haben, wird die deutschnationalen Hoffnungen nicht minder schwer treffen wie die scharfe Zurückweisung, die Reichskanzler Marx in seiner Essener Rede dem Grafen Westarp hat angedeihen lassen. Der Zug in Deutschland geht nicht von der Republik weg und nach rechts, er geht zur Republik.

Ob freilich mit dem äußeren Frontwechsel des Richtervereins zur gleichen Zeit ein innerer Frontwechsel sich vollziehen wird, das erst wird man beobachten können sowohl an der Haltung der „Deutschen Juristen-Zeitung", als auch an den künftigen Gerichtsurteilen.

Meineidsprozeß gegen einen Oberstaatsanwalt.

Weimar, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Montag begann vor dem Schwurgericht Weimar der Meineidsprozeß gegen den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Frieders, der seinerzeit die Anklage im Prozeß gegen den Staatsbankpräsidenten Genossen Loeb vertreten mußte. Das ganze Verfahren dreht sich darum, ob Frieders einen Antrag auf Einstellung eines Meineidsverfahrens gegen Loeb gekannt hat oder nicht. Zur Erörterung kam zunächst die Frage, warum Frieders nicht damals in der Verhandlung gegen Loeb seiner Ueberzeugung entsprechend die Freisprechung beantragt hat. Frieders gab zu, formell hätte berechtigt gewesen zu sein, materiell sei es nicht in seiner Macht gewesen. „Es waren eben damals keine normalen Verhältnisse in Thüringen," erklärte der Angeklagte, und wies damit auf die dunklen Machenschaften der reaktionären Regierung gegen Loeb hin, wobei man nicht davor zurückschreckte, den Oberstaatsanwalt zu einer Meineidsanklage wider bessere Ueberzeugung zu zwingen. Genosse Peerberg, früher Redakteur unseres Parteiorgans in Jena, bekundet, daß Staatsanwalt Floel seinerzeit kleinlaut erklärt habe: „Ich muß die Möglichkeit zugeben, daß das Aktenstück mit dem zweiten Antrag (auf dem das Meineidsverfahren beruht) nicht mehr das Zimmer des Oberstaatsanwalts passiert hat." Auch der Vorsitzende im Loeb-Prozeß hat in das amtliche Protokoll eingefügt: „Ich weiß nicht, ob der Oberstaatsanwalt den geänderten Antrag gesehen hat." Am Dienstag wird Staatsanwalt Floel selbst als Zeuge erscheinen.

Ein für allemal: Schwarz-Rot-Gold.

Berlin, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die Nachricht, daß der Reichsinnenminister die Absicht habe, die Reichstagskommission zur Schaffung einer deutschen Einheitsflagge zusammentreten zu lassen, ist, laut Informationen von zuständiger Stelle, falsch. Das Reichsinnenministerium hält vorläufig die Frage einer Flaggenänderung auf gesetzlichem Wege nicht für spruchreif.

Es ist überhaupt anzunehmen, daß nach den jüngsten Bekenntnissen zur Republik durch Kreise, von denen man es vorerst noch nicht erwartet hatte, der Flaggenausschuß des Reichstags nicht mehr in Tätigkeit tritt. Aber selbst ein gegenteiliger Versuch wäre von vornherein als gescheitert zu betrachten. Die Farben der Republik sind ein für allemal schwarz-rot-gold.

Kongreß der Arbeiterpartei.

Erneute Abweisung der Kommunisten.

London, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

In Anwesenheit von 1100 Delegierten wurde am Montag in Margate die Konferenz der Arbeiterpartei durch eine Rede des Parteivorsitzenden Robert Williams eröffnet. Williams setzte sich mit allen, die englische Arbeiterbewegung in diesem Augenblick beschäftigenden Fragen auseinander und wandte sein besonderes Augenmerk der Frage der industriellen Kämpfe und insbesondere dem Bergarbeiterkampf zu. Er stellte fest, daß die Arbeiterbewegung das Recht auf Streik erhalten müsse. Es gebe Anhänger der Arbeiterbewegung, die schon jetzt für einen neuen Generalstreik eintreten. Williams wandte sich hierauf der Frage der Kohlentransportsperre zu, die dem Bergarbeiterverband propagiert würde, und verwies auf das Versagen dieser Methode im Jahre 1921. Das müsse im Jahre 1926 als Warnung gelten. Williams wandte sich darauf Rußland zu und stellte fest, die englische Arbeiterbewegung hätte sich stets gegen militärische oder ökonomische Interventionen von England in Rußland gewandt, ebenso müsse er sich aber auch gegen eine Intervention Rußlands in der englischen Arbeiterbewegung wenden.

Im Anschluß an die Rede Williams, die wegen ihres konzilianten Charakters und der Feststellungen hinsichtlich der Unmöglichkeit einer Transportsperre für Kohle auf Widerspruch gestoßen war, erfolgte der erwartete kommunistische Vorstoß. Trotz der auf dem Kongreß in Liverpool 1925 beschlossenen Ausweisung der Kommunisten aus der Arbeiterpartei, war es infolge der eigentümlichen Struktur des englischen Delegiertensystems zum Kongreß einigen Kommunisten gelungen, als Delegierte ihrer lokalen Ortsgruppe oder ihrer Gewerkschaft am Kongreß teilzunehmen. Während dem kommunistischen Vertreter einer lokalen Organisation das Wort entzogen wurde, war dies dem Kommunisten Pollit gegenüber, der als Vertreter seiner Gewerkschaft am Kongreß teilnahm, nicht möglich. Pollit forderte eine neue Diskussion über die Stellung zu den Kommunisten innerhalb der Arbeiterpartei. Dieses Verlangen wurde mit 3 Millionen gegen 300 000 Stimmen abgelehnt.

„Fort mit den Kanonen"!

Die Besprechungen über Thoiry gehen weiter.

Paris, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Montagabend wurde amtlich erklärt, daß im Anschluß an die Besprechungen von Thoiry die Arbeiten der Sachverständigen sowohl auf französischer Seite wie auf deutscher Seite weitergegangen seien. Beide Regierungen arbeiten vorläufig getrennt an der Ausfüllung eines Gesamtplanes und an der Feststellung solcher Punkte, die gegebenenfalls Gegenstand von Zugeständnissen von der einen oder anderen Seite werden könnten. Diese amtliche Erklärung der französischen Regierung ist sicher zurückzuführen auf Meldungen, die davon sprachen, daß zwischen Poincaré und Briand Unstimmigkeiten aufgetreten seien, die ferner wissen wollten, daß in den Verhandlungen zwischen Paris und Berlin kein weiterer Fortschritt zu verzeichnen sei.

Mainz, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Boll, traf am Montagnachmittag in Begleitung des hessischen Staatspräsidenten, Genossen Ulrich, in Mainz ein, wo er in einer mehrstündigen Besprechung von Vertretern der Behörden, der Wirtschaft, der Arbeitnehmerorganisationen usw. die Wünsche des besetzten Hessen entgegennahm. In einer Aussprache erklärte Dr. Boll, daß im Reichskabinett über die Fortführung der Außenpolitik eine einmütige Auffassung herrsche. Sie könne nur im Geiste der Versöhnung geführt werden mit dem Ziel einer raschen Befreiung des Rheinlandes. Die Regierung werde immer wieder den Standpunkt vertreten, daß nach Locarno und Genf die Aufrechterhaltung der Besatzung jeder Rechtsgrundlage entbehre. Die Forderung Briands: „Fort mit den Kanonen", müsse ein weiteres Echo finden: Fort mit den Reitwettschen, den Revolvern, fort mit der Besatzung!

Lokaltermin in Großröhrsdorf.

Drohbriefe an das Gericht.

Der Gattenmordprozeß des Sanitätsrats Dr. Böhme in Dresden nahm am Montag zunächst einen ungewöhnlichen Fortgang. Zu Beginn der Sitzung ergriff — ein ganz außergewöhnlicher Fall — der Obmann der Geschworenen das Wort zu einer Ansprache an die Oeffentlichkeit. Die Geschworenen erhielten täglich außer Drohbriefen auch zahlreiche Schreiben, in denen den Laienrichtern Ratschläge gegeben und Vorwürfe wegen ihrer Haltung gemacht werden. Die Geschworenen ersuchten, man möge sie mit derartigen Zuschriften verschonen und jede Beeinflussung des Gerichts unterlassen. Auch der Staatsanwalt und der Vorsitzende des Prozesses erhalten zahlreiche Drohbriefe und anonyme Schreiben.

Bei der Vernehmung des ersten Zeugen, eines Verwaltungsinspektors Hülse aus Schweidnitz, kam es gleich zu einem erregten Auftritt. Hülse hatte seinerzeit der Frau Böhme, mit der er seit langem befreundet war, einen Brief geschrieben, der als unbestellbar zurückkam. Als er sich darauf an die Polizei wandte, erhielt er den Bescheid, Frau Böhme sei gestorben. Um sich näher zu erkundigen, schrieb Hülse an Dr. Böhme einen Brief ins Feld und bekam daraufhin von ihm eine Postkarte folgenden Inhalts: „Frau Anna Böhme ist an Herzschlag gestorben." Vorsitzender: Herr Böhme, haben Sie dem Zeugen das wörtlich geschrieben? — Angeklagter: Das weiß ich nicht mehr, wenn er es sagt, wird es wohl stimmen. — In der großen Bewegung, die diese Antwort im Saale auslöste, sprang der Verteidiger auf und erklärte erregt: „Das ist doch unmöglich, daß Sie so etwas geschrieben haben, Sie hätten doch nur mitteilen können, daß Ihre Gattin das Opfer eines Jagdunfalls geworden ist!"

Von den übrigen Zeugen bekundete eine Hausangestellte Dr. Böhmes, Frau Böhme habe vor ihrem Manne Angst gehabt, weil er in seinem Nachttisch stets einen Revolver aufbewahrte. Die Angst der Frau vor ihrem Manne sei so groß gewesen, daß sie ihm ihr Grundstück und noch Geld schenken wollte, wenn er sie wieder freiließe. Einmal habe sie den Mann sogar in der Küche eingeschlossen, damit er in dieses Angebot einwillige. Die Zeugin bekundete weiter, Frau Böhme habe ihr erzählt, sie sei von dem Nachentsteinsessen fast in die Tiefe gestürzt, da ihr Mann sie gestoßen habe. Als Dr. Böhme davon hörte, habe er allerdings seiner Frau gesagt, sie solle sich schämen, solche Märchen zu erzählen.

Nachmittags um 1 Uhr fuhr der Gerichtshof nach der Unfallstelle in Großröhrsdorf. Hier schilderten sowohl Dr. Böhme wie Förster Winter den Hergang des Todes von Frau Böhme. Der Vorsitzende vernahm auch die beiden Zeugen, die sich in der Nähe befanden, als der tödliche Schuß fiel. Die Zeugin Schaffroth erzählte wiederholt, sie habe gehört, wie Dr. Böhme, kurz bevor der Schuß fiel, zu seiner Frau gesagt habe: „Es ist nur gut, daß du mitgekommen bist!" Demgegenüber erklärten andere Zeugen, daß damals Gegenwind gewesen sei und es ausgeschlossen erscheine, daß die Frau Worte des Sanitätsrates habe hören können.

Schwerer Unfall eines Polizeiautos.

Bei dem in zwei großen Ausflugswagen ausgeführten Besuch der Berliner Polizeiausstellung durch sächsische Polizisten ereignete sich nach dem „Berliner Tageblatt" auf der Rückfahrt ein schwerer Unfall. Eines der Automobile fuhr gegen einen Baum, wobei sechs Polizeibeamte herausgeschleudert wurden. Zwei von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

Panik in einem Kinotheater.

30 Kinder schwer verletzt.

Eilenburg, 11. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Einen verhängnisvollen Verlauf nahm gestern eine Kindervorstellung in dem hiesigen Lichtspieltheater. In dem Nachbarhause des Kinos, in den Lagerräumen eines Malermeisters, brach aus bisher noch nicht geklärter Ursache plötzlich Feuer aus. Von dem Brand wurden auch große Benzin- und Oelvorräte ergriffen, so daß sich ein mächtiger Qualm entwickelte. Der Rauch drang auch in dicken Schwaden in den Besucherraum des Kinotheaters, das aus Anlaß einer besonderen Kindervorstellung von mehr als 200 Knaben und Mädchen besucht war. Unter den Jugendlichen entstand beim Bemerken des Rauches eine furchtbare Panik. Wie wild drängte alles zur Ausgangstür; da jedoch der Auslaß zu schmal war, stürzten die Kinder übereinander und fielen die Treppe hinunter. Die Feuerwehr mußte mehr als 30 Kinder in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus oder in die elterlichen Wohnungen überführen.

Die Attentatspsychose.

Berlin, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Auf der Bahnstrecke Oberhausen—Hamm (Ruhrgebiet) wurde am Montagmittag von mehreren jungen Burschen ein Eisenbahnanschlag verübt. Sie versuchten zunächst mehrere Eisenbahnwagen von einem Nebengleis auf das Hauptgleis abzurollen. Als ihnen dies nicht gelang, legten sie ein Eisenstück quer über das Hauptgleis. Arbeiter beobachteten den Vorgang und griffen ein. Die Burschen flohen, mehrere wurden jedoch erkannt.

Mit der Theaterkasse durchgebrannt. In dem Neuen Theater am Zoo in Berlin veranstaltete am Sonntag eine „Gemeinschaft für neue Theaterkultur" eine Vormittagsvorstellung. Als nach Schluß der Vorstellung der Leiter der Gemeinschaft, ein Herr Barbach, die Löhne an das technische Personal, die Beiträge für die Beleuchtung und die Pacht für die Garderobe bezahlen sollte, wurde er vergebens gesucht. Auch der Theaterkasse mußte festgestellt werden, daß Herr Barbach mit allen Einnahmen das Theater verlassen hatte. Auch ein Besuch in der Wohnung blieb ohne Erfolg. Bei neuen Versuchen am Montag, das Geld zu bekommen, wurde den Gläubigern erklärt, Herr Barbach sei bereits am Sonntag aus Berlin abgereist.

Verheerende Herbststürme.

Ungeheure Hochwasserschäden.

Die orkanartigen Stürme, die seit Sonnabendabend ganz Europa dahinfegen, haben besonders an der Küste und den Flußmündungen ungeheuren Schaden angerichtet. In Hamburg lag auch am Montag der Dampferverkehr nach der Unterelbe nahezu völlig still, da das Landen bei der Sturmflut unmöglich war. Zahlreiche bereits in See gegangene Dampfer sind wieder zurückgekehrt, andere haben die Ausfahrt in See verschoben. Im Hafen riß sich ein englischer Dampfer unter der Gewalt des Sturmes los und wurde gegen den Ultrechter Dampfer „Simon" geschleudert. Beide Schiffe wurden stark beschädigt. Dem treibenden „Simon" eilten die Bergungsdampfer „Seehund" und „Seefalke" zu Hilfe. Auf der Rückfahrt wurden 5 Mann des „Seehund" durch eine Welle über Bord geschleudert. Vier Mann konnten sich an der Leine festklammern, der fünfte ertrank.

Große Zerstörungen richtete der Sturm auf Helgoland an. Besonders heimgesucht wurde das Bollwerk auf dem Nordstrand. Die Badekabinen auf dem Hafengelände wurden weggefegt, die Landungsbrücken stark beschädigt. Schwer gelitten hat die Düne; die auf ihr wohnenden Beamten und Arbeiter des Uferschutzes mußten ihre Wohnungen verlassen.

In Schleswig ist der Eider-Deich auf zwanzig Meter durchbrochen worden. Große Wassermassen strömen in den Osterkoog, wodurch die Bahnstrecke Rendsburg—Husum gefährdet wird. An dem Tielener Deich bei Bargen wurden mehrere Kinder von den Fluten überrascht und ertranken. Bei Büsum wurden zahlreiche Strandgüter angespült, woraus man auf Schiffsunfälle schließt. Bei Dahlhude ist ein Knecht ertrunken. Im Badeort St. Peter wurde die große Brücke weggerissen. Von überall werden große Flurverluste gemeldet, und längs der Deiche ist fast der ganze Viehbestand durch die Fluten vernichtet worden. Die Schuppen für das Vieh und das Futter sind fast restlos zerstört. Bei Rödemis sind über 100 Schafe ertrunken.

Zahlreiche Schiffsunfälle ereigneten sich infolge des Sturmes an der holländischen Küste. Zwischen Ymuiden und Vlie ist ein Fischkutter mit 13 Mann Besatzung untergegangen. Der Fährverkehr zwischen Deutschland und Dänemark ist unterbunden.

*

Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preußischen Landtag folgenden Antrag eingebracht:

„Der orkanartige Sturm in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober hat im Niederungsgebiet der Eider ungeheuren Schaden angerichtet. Die Deiche sind an mehreren Stellen durchbrochen. Große Wassermengen haben die Weide- und Ackerflächen überflutet. Das Weidevieh ist in großer Anzahl in den Fluten umgekommen. Die Wege und Brücken sind außerordentlich gefährdet. Es sollen auch Menschenleben zu beklagen sein. Wir beantragen daher, der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, „beschleunigst eine Prüfung und Feststellung der Schäden veranlassen und umgehend einen Betrag zur Beseitigung der dringendsten Schäden bereitstellen zu wollen".

Verhaftung einer Falschmünzerbande.

Eine vierköpfige Falschmünzerbande wurde in Essen verhaftet. Sie hatte Zweimarkstücke in großen Mengen hergestellt und in den Verkehr gebracht. Die Falschstücke wurden zuerst bei einem Mädchen in Gorst festgestellt, das angab, sie von ihrem Bräutigam erhalten zu haben. Dieser konnte in seiner Wohnung festgenommen und zahlreiches Falschmünzermaterial beschlagnahmt werden. Auch die beiden anderen Täter sind festgenommen.

Flugzeugkatastrophe.

Am Sonntag kam es in Pardubitz zu einer Flugzeugkatastrophe, die zahlreiche Opfer forderte. Ein Militärflugzeug stieß bei einem Probeflug mit einem Flugzeug aus einer Telegraphenkaserne und fiel aus etwa 20 Meter Höhe mitten in die Zuschauermenge. Dem Führer des Flugzeuges wurde der Brustkorb eingedrückt und beide Beine vom Rumpf gerissen. Der Beobachter rettete sich durch einen kühnen Sprung, während die übrigen Insassen schwere Verletzungen erlitten, denen einer bereits erlegen ist. Von den Zuschauern wurden 12 verletzt, darunter 7 schwer.

Zugzusammenstoß.

Bremen, 12. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Montagnachmittag kam es in Bremen auf einem nahe bei der Stadt gelegenen Bahndamm zu einem Zugzusammenstoß. Der mit einer Viertelstunde Verspätung in Bremen eintreffende Personenzug von Wilhelmshaven fuhr mit gewaltigem Krach auf einen Arbeitszug auf, wobei die Lokomotive des Personenzuges aus den Schienen sprang und teilweise zertrümmert wurde. Auch der Gepäckwagen und ein Personenwagen entgleisten und wurden erheblich beschädigt, während zwei Wagen des Arbeitszuges gleichfalls aus den Schienen sprangen und zertrümmert wurden. Wie durch ein Wunder kamen die meisten Fahrgäste des Personenzuges mit einem heftigen Stoß und mit dem Schrecken davon, während einige Fahrgäste leichtere Verletzungen erlitten. Die Strecke blieb etwa zehn Stunden lang gesperrt.

Großfeuer in einer Zuckerfabrik. Durch ein Großfeuer wurden in der Zuckerfabrik in Barth (Pommern) zwei Speicher eingeäschert, wobei mehrere tausend Zentner Trockenschnitzel, Brennvorräte und Palmkernschrot verbrannten. Bei den Löscharbeiten wurden etwa 3000 Zentner Zucker verdorben.

Einsturz einer Eisenbahnbrücke. In der Nacht zum Sonntag stürzte an der Strecke Halberstadt—Wegeleben aus bisher unbekannter Ursache eine im Bau befindliche Betoneisenbahnbrücke in den Goldbach. Ein Schlosser aus Magdeburg fand dabei den Tod, seine Leiche ist geborgen worden. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Der russische Parteikrach.

Sinowjew dem Parteigericht übergeben.

Moskau, 9. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sowjetmacht gibt bekannt: Da die Führer der Opposition ungeachtet des Redeverbotes in die Arbeiter- und Parteiversammlungen weiter eindringen, hat das Zentralkomitee der Partei Sinowjew, Trotzki und Piatakoff dem Parteigericht übergeben. Ein Teil der Gruppe Stalin hat die Ausschließung Sinowjews und Trotzkis aus der Partei beantragt, jedoch soll Stalin sich dagegen geäußert haben. In Leningrad, Omsk und Odessa sind über 400 Oppositionsparteimitglieder von der GPU. verhaftet worden.

*

Reinigung der Diplomatie. Der Reichsdienst der deutschen Presse meldet, daß das russische Volkskommissariat Richtlinien für die diplomatischen Vertretungen der Sowjetregierung ausgearbeitet habe, die ihnen ermöglichen sollen, einflußreiche Beamte zu beseitigen, von denen bekannt ist, daß sie mit der kommunistischen Opposition sympathisieren und sich sogar dazu hergeben, zwischen den Oppositionsgruppen in Sowjetrußland und den deutschen und den französischen Linkskommunisten zu vermitteln.

Riga, 12. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß es dem früheren Redakteur des „Isswestija" Staklow gelungen wäre, über die finnische Grenze ins Ausland zu flüchten. Jetzt wird aus Moskau berichtet, daß der wegen „Auflehnung gegen die Sowjetgewalt" in Ungnade gefallene Staklow bereits seit Monaten im Gefängnis sitzt. Seine Töchter ist jetzt ebenfalls verhaftet worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0003

Die Frau im Sarkophag.

Kriminalroman von Gerald Cumberland.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

[Nachdruck verboten.]

Daher kam es, daß er völlig in Gedanken versunken war und ganz vergaß, auf die verborgene Stelle zu drücken, die automatisch die Wand wieder in ihre alte Stellung zurückversetzte. Er ging durch das Zimmer herauf zum Erdgeschoß. Eine Minute später war er schon in seinem Schlafzimmer, das nach der Hauptfront des Hauses lag, und begann sich auszuziehen. Gerade schlug die Uhr auf dem Korridor draußen zwölf.

Maxim und Miniati krochen inzwischen langsam im Schutze der dunklen Mauer den Garten entlang und hatten bald das Wetterdach erreicht. Die Sterne am Himmel spendeten gerade genug Licht für ihre Zwecke. Geräuschlos kletterte Miniati an der Wand hoch. Als er das Wetterdach erreicht hatte, beugte er sich hernieder, um Maxim zu helfen. Der Grieche zog sein zusammenklappbares Messer aus seiner Tasche und öffnete die kleinere Klinge. Gewandt steckte er sie in den offenen Spalt zwischen das obere und untere Fenster; der Riegel flog zurück. Kurze Zeit nur verging und er hatte das untere Fenster ganz offen. Er kletterte hindurch und sprang vorsichtig auf den Küchenboden. Maxim folgte ihm sofort.

Dicht an der Tür wartete Miniati auf seinen Spießgesellen. Maxim hatte eine kleine elektrische Lampe bei sich, deren Batterie, wie er sich vorher überzeugt hatte, fast erloschen war. Er wünschte auch kein helles Licht, das die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte. Dieses schwache Flimmern genügte gerade, um die beiden ungebetenen Gäste in die Diele zu geleiten und von dort zu der kleinen Wendeltreppe, die zu dem Arbeitszimmer von Measures führte.

In der Treppentür hielten sie inne. Maxim hatte Miniati über die genaue Lage der Räume in diesem Teil des Hauses unterrichtet und so war sich Miniati ganz klar, was es zu bedeuten hatte, wenn diese Tür offen war. Beide wußten, daß es möglich war, daß Measures noch nicht schlafen gegangen war; ebensogut konnten Newell oder Soulgrave oder auch beide noch mit ihm zusammen sein. Daher mußte die allergrößte Vorsicht auf das Oeffnen dieser Tür verwandt werden. Miniati hatte beschlossen, diese besondere Arbeit ganz allein auszuführen, denn er mißtraute Maxims Fähigkeit, völlig lautlos und mit der nötigen Vorsicht vorgehen zu können.

Mit festem Griff legte Miniati seine Hand auf Maxims Arm, zog ihn zur Seite, kniete dann nieder und sah durch das Schlüsselloch. Dunkelheit — undurchdringlich und doch ermutigend. Er horchte angestrengt: völlige Lautlosigkeit — ebenso ermutigend. Langsam legte er seine großen, fleischigen und doch kräftigen Hände auf den Türknopf und begann ihn vorsichtig zu drehen. So langsam, so bedachtsam tat er das, daß eine volle Minute verging, bevor der Griff vollends herumgedreht war. Vorsichtig erhob er sich wieder und drückte sein Knie gegen die Tür. Lautlos öffnete sie sich.

Von diesem Augenblick an war Miniati die Schnelligkeit selbst. Er sagte sich, sollte irgend jemand noch unten sein, so könnte man ihn nur durch Ueberrumpelung bekommen. Er griff Maxims kleine Glühbirne, lief schnell die Treppe hinunter und ließ währenddessen das Licht hier und dort über den ganzen Flur und dann eilig über das ganze Zimmer gleiten. Maxim konnte nicht genug Miniatis Gewandtheit bewundern, seine Geschwindigkeit, seine alles umfassende Vorsicht. Das war ein wohlerfahrener Fachmann, der seine Arbeit mit ausgezeichneter und wohlerprobter Technik verrichtete.

Auch diese aufregende Minute ging vorbei.

Der Grieche schwebte mehr, als daß er ging, wieder an Maxims Seite zurück.

„Wir sind allein,“ flüsterte er. „Alles in Ordnung, ja? Haben Sie die Tür auch geschlossen?“

„Ja. Alles in Ordnung. Er ist zweifellos schon im Bett und eingeschlafen.“

„Nun, und?“ fragte Miniati, bevor der andere noch zu Ende war.

„Wir müssen dieses Zimmer genau durchsuchen. Wenn wir hier nichts finden, müssen wir in anderen Zimmern nachsuchen. Aber wenn der Leichnam überhaupt in diesem Hause ist, dann, das fühle ich sicher, dann muß er hier sein. Er liegt in einer geschnitzten Truhe aus Zypressenholz. Ich werde diese Seite des Zimmers, Sie die andere dort drüben nehmen.“

Jetzt — in diesem Augenblick beging Miniati seinen ersten großen Fehler. Er ließ seinen Weg zum Rückzug unbewacht.

Ganz sorglos war er aber doch nicht, denn als Maxim ein Streichholz anzündete, mit der Absicht, eine Kerze damit zu suchen, blies Miniati es sofort aus.

„Wollen Sie uns denn gleich fangen lassen, wie?“ murmelte er wütend.

„Aber ich kann nichts sehen! Wie sollen wir denn hier nachforschen, wenn wir nichts sehen können in dieser Finsternis?“

„Hände und Fingerspitzen sind ebenso gut wie Augen. Seien Sie langsam — hören Sie! Seien Sie vorsichtig und sorgsam! Kriechen Sie auf Händen und Knien! Und tasten Sie den Weg Zentimeter für Zentimeter genau ab.“

Bevor sie sich in ihr getrenntes Arbeitsfeld der nächsten Minuten begaben, flüsterte Miniati seinem Gefährten noch einige nachdrückliche Anordnungen ins Ohr:

„Wenn sich die Tür öffnet — wenn Sie irgendein Geräusch auf der Treppe hören — seien Sie still, völlig ruhig. Legen Sie sich flach auf den Bauch und horchen Sie!“

Damit wandte sich der Grieche zur Seite und ließ Maxim allein.

Nur derjenige, der einmal versucht hat, seinen Weg in völliger Finsternis in einem unbekannten Zimmer zu finden, kann sich eine Vorstellung davon machen, wie schwierig ein solches Unternehmen ist. Nach einigen Minuten schon hatte Maxim immer in dem Gedanken, geradeaus zu kriechen, jede Vorstellung der Richtung verloren. Einrichtungsgegenstände, die er bei seinem ersten Besuch des Zimmers noch in Erinnerung hatte und von denen er meinte, daß er jetzt auf sie stoßen mußte, waren einfach nicht da. Seine Finger betasteten alle möglichen Dinge, ohne daß er sich denken konnte, was sie vorstellten. Einen gepolsterten Stuhl hielt er für ein Sofa, dann, nachdem er sich davon abgewandt hatte, um weiteren Forschungen nachzugehen, kroch er im Kreise herum, ohne es zu merken und war plötzlich wieder vor dem Sessel, von dem er sich erst vor einigen Minuten entfernt hatte.

Zehn Minuten schienen zu einer Stunde zu werden. Er wurde sich klar, wie nutzlos eine solche Methode war. Seine Tastversuche sagten ihm gar nichts, ja noch schlimmer — sie verwirrten ihn völlig, er sehnte sich nach Licht. Entsetzt fuhr er zurück, als er seine Stirn gegen die hervorragende Ecke eines Divans stieß, er schimpfte laut. Er erwartete ein sofortiges ermahnendes „Tscht“ von Miniati, aber nichts war zu hören. Seltsam. Maxim ließ sich ganz auf den Boden niedergleiten, rieb sich die Stirn und horchte besorgt in die Stille. Es schien, als ob er allein hier wäre — als ob er ganz verlassen sei. Er hielt den Atem an und lauschte angestrengt. Stille, unheimliche Stille herrschte um ihn herum — Miniati mußte, und wenn es noch so leise war, beim Herumkriechen doch auch ein Geräusch verursachen. Aber an Maxims Ohren drang nichts als Stille, völliges Schweigen und unheimliche Dunkelheit umgab ihn. (Fortsetzung folgt.)

Besuchen Sie die

Gewerbe-Ausstellung Mansfeld!

Sonntag, den 17., bis Mittwoch, den 20. Oktober, im „Mansfelder Hof“, Sangerhäuser Straße 6807

Die Bärenhochzeit!

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Harz 42/44, Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Aus dem Bezirk.

Nietleben. Dienstag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr in der „Sonne“: Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Alle Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.

Ammendorf. Heute, Dienstag, abend 8 Uhr im „Elstertal“: Wichtige Funktionärsitzung, zu der alle Funktionäre unbedingt erscheinen müssen.

— **Kinderfreunde Ammendorf.** Jeden Mittwoch von nachmittags 3 Uhr an: Bastelarbeit im „Elstertal“. Wer im Besitze einer Laubsäge ist, soll diese mitbringen. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder pünktlich zu den Zusammenkünften zu schicken.

Ammendorf. Frauengruppe. Die angesetzte Versammlung findet nicht Dienstag, sondern am Donnerstag, dem 14. Oktober, abends 8 Uhr, im „Elstertal“, statt.

Merseburg. Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im „Herzog Christian“: Nähstunde.

Zwochau. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im Schachtial in Zwochdorf: Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Buhle. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt nötig.

Sangerhausen. Mittwoch, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, bei Gen. Hermann, Schulgasse: Mitgliederversammlung. Da wichtige Tagesordnung, u. a. Wahl eines 1. Vorsitzenden und eines Schriftführers, ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen dringend erwünscht.

Merseburg. Donnerstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, im „Tivoli“: Mitgliederversammlung. Genosse Landesrat Aubentisch spricht über: „Bevölkerungspolitische Probleme“. Die Tagesordnung ist so überaus wichtig, daß das Erscheinen aller Parteigenossinnen und -genossen Pflicht ist.

Könnern. Arbeiter-Wohlfahrt. Donnerstag (nicht Mittwoch) abend: Versammlung. Bericht über die Geraer Tagung. Vortrag: „Bevölkerungspolitik und Sozialdemokratie. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Weißenfels. Freitag, den 15. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Volkshaus“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Die Aufgaben der Partei unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse (Ref. Genosse Saupe). 2. Unsere nächsten Veranstaltungen.

Döllnitz. Sonnabend, den 16. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Elsterbad“: Vierteljahrs-Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

— Die Vorstandsmitglieder und Abteilungsführer treffen sich am Dienstagabend bereits pünktlich ½8 Uhr im „Volkspark“, kleiner Saal. Der Vorstand.

Die Generalversammlung der Ortsgruppe Halle findet am Dienstag, dem 12. Oktober 1926, pünktlich 8 Uhr abends, im kleinen Saale des „Volkspark“ statt. Erscheinen Pflicht. Mitgliedskarte ist als Ausweis mitzubringen. Fahnen, Spielmannszug und Musik zur Stelle.

Sonstige Vereine

Biochemischer Verein Halle e. V. Der Vortrag des Herrn Dr. med. Kuhgen aus Berlin über „Das Asthma und seine Behandlung“ findet, da mit Lichtbildern verbunden, im „Deutschen Gesellschaftshaus“ statt.

Stadt-Theater.

Heute 6808
Dienstag 8 Uhr:
Acis und Galathea
Hierauf
Turandot.
Mittwoch 8 Uhr:
Das große Welttheater.

Modernes Theater
Direktion Fery Sikora

„München in Halle!“

„Ein Spielplan, der wieder auf beachtenswert. Höhe steht.“ (Allg.Ztg.)

Eintritt auf allen Plätz. 50 Pfg.

An den nicht offiziellen Tanztagen: 6809

Nach der Vorstellung bis 1 Uhr nachts

Kabarett
bei freiem Eintritt.

Alle Drucksachen
liefert die
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Auf 5092

Kredit

bei niedrigster Anzahlung und selbst zu bestimm. Wochenraten erhalten Sie

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Leib- und Bettwäsche, Gardinen, Schuhwaren, fertige Federbetten, Möbel, Spiegel, Polsterwaren

Carl Rasemann
Alte Promenade 3 I
(am d. Hauptpost)
Kredit auch nach auswärts

Kurhaus Wittekind

Morgen, Mittwoch, nachm. 4 Uhr:
Konzert
ausgef. v. Hallesch. Symphonie-Orch. (35 Künstler). Ltg. Benno Plätz.
Abends 8 Uhr:
Gesellschaftsabend mit Tanz.
Kapelle Frauendorf.

WALHALLA
Tel. 28 885
Dir. Paul Blüthgen
Heute letzter Tag:
Gastspiel des Leipziger Operettenhauses (früh. Neues Operett.-Theater) 6813
Der Opernball
Operette v. Heuberger
Preise v. 0,60 Mk. ab
Morgen Première:
1001 Nacht
Anfang 8 Uhr.

Damentaschen, Koffer, Mappen, Rucksäcke, Portemonnaies usw. billig
Hugo Krasemann
nur Schmeerstr. 19 6786
Lederwaren-Spez.-Geschäft gegr. 1875

Elektr. Kronen
von 21 Mk. an 6805
G. Brose,
Gr. Sandberg 8.

NAUMANN & CO.
Färberei u. Chem. Reinigung

Fabrik: Jacobstraße 39, Fernruf 28 324
Läden in Halle-S.: Landwehrstr. 8 (acht) // Geiststr. 18
Obere Steinstraße 54-55 (gegenüber Viktoria-Apotheke)
Laden in Merseburg: Burgstraße 12

Wir färben u. reinigen
Damen-, Herren- u. Kinder-Garderobe
schnell / preiswert / gut

Nur die neuesten **Wäschemangeln** bringen Ihnen die höchste Einnahme. Liste frei. Bequeme Teilzahlg.
Ernst Herrschuh
Sigmar-Chemnitz (134)
Vertreten in Halle durch
Carl Kuckenburg
Rannischestraße 11.

Halt!
Kleine Anzeigen
[illegible]

Bilder aus dem hallischen Arbeitersport

Eine Bildersammlung aus dem Leben der hallischen Arbeitersportler

Preis 30 Pfennig

Erhältlich durch
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27

Kochbereit
(D. R. G. M. a.)
ist **Suppengrün**, in naturfrischem, haltbarem Zustande hergestellt, sofort gebrauchsfertig, ohne jeden Abfall, in Gläsern und Dosen.
Alleinige Hersteller:
Steinhauf & Spindler
Halle a. S., Lindenstr. 79
6655

Die Bärenhochzeit!

Bücherei des Vereins für Volkswohl
Salzgrafenstraße 2
Ausleihe für jedermann
von 11 bis 12½ Uhr, 4½ bis 7 Uhr bzw. Dienstag und Freitag von 6 bis 8½ Uhr.
Leihgebühr für ein Buch auf 3 Wochen 10 Pfg.
Ueber 12 000 saubere Bände jeder Richtung für alt und jung. 6532

Zoologischer Garten
Mittwoch, den 13. Oktober, 8 Uhr:
Volkstümliches Abend-Konzert
des Hallischen Sinfonie-Orchesters
Leitung: Benno Plätz.

Billige und gute Bücher
erhalten Sie in der
Volksblatt-Buchhandlung
Gr. Ulrichstraße 27
Besuchen Sie unsere Verkaufsräume.

Die Einäscherungsfeier für unseren lieben Verstorbenen, den Magazin-Verwalter **Georg Gerig**, findet **Mittwoch** nicht um 2 Uhr, sondern um **3 Uhr** statt.

Bericht der Fleischpreis-Notierungskommission am städt. Schlacht- und Viehhofe.

Bezahlt wurden am Montag, dem 11. Oktober 1926

Gattung	Für 50 kg Fleischgewicht in Goldmark: 1. höchster Preis	2. niedrigster Preis	3. häufigster Preis	Gefrierfleisch
Ochsen	98	55	90	56—60
Bullen	96	82	95	
Kühe	96	55	88	
Jungrinder	95	90	90	
Mastkälber	—	—	—	
Saugkälber	115	100	110	
[illegible] und [illegible]hammel	108	105	108	
Schafe	102	75	102	
Schweine einschließl. Mittel u. Geschlinge	100	95	98	

Amtliche Bekanntmachungen

Helbra

Bekanntmachung.

Die Abortgruben in den hiesigen Schulen können leergefahren werden. Reflektanten wollen sich auf dem hiesigen Gemeindeamt melden. 6788

Helbra, den 8. Oktober 1926.

Der Gemeindevorsteher.

„. . . der Rive hat uns wieder!"

Der „Ordnungsblock" im alten Gleis. / Die Zerschlagung der städtischen Güter mit 26 gegen 26 Stimmen beschlossen.

Der Generalsturm gegen die Gemeinwirtschaft.

Halle, den 12. Oktober 1926.

Es ist noch nicht lange her, da gab sich der „Ordnungsblock", den der Stadtverordnete Hirsch, seines Zeichens Anwalt der Rechte und der Rechten, und der Musterdemokrat Minner personifizierten, den Anschein, als wolle er ernstlich gegen den Absolutismus des hallischen Monarchen Rive opponieren. Wir sprachen schon damals aus, daß das ganze Geschrei nichts als „Puste" war, die jeder inneren Kraft, jeden ernsten Tat-Willens entbehrte. Gestern haben nun die blockigen Ordnungsmänner den eklatanten Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung erbracht: Sie ließen sich von Rives Magistrat wiederum über die hohlen Köpfe schlagen und freuten sich brünstig, Seiner Unverantwortlichkeit ihre ehrfürchtigste Ergebenheit versichern zu können. Um von dem Stadtbankskandal abzulenken und die ins Kochen geratene Bürgerseele zu beruhigen, hat ein pfiffig-schlauer Magistrat rasch die Frage:

Eigenbewirtschaftung oder Zerschlagung der städtischen Gutswirtschaften

aufgeworfen. Seine Spekulation war richtig. Gründe? Unnütze Sorge für diesen Magistrat!

Gründe sind auch für die Riveschen Mameluken Wind! Ob auch der Genosse Flücht in ausführlicher und vortrefflicher Rede die wahren Gründe für die Zerschlagung der städtischen Güter aufzeigte und Stadtverordneter Kilian in mehrstündigen Ausführungen die Möglichkeit einer rentablen Wirtschaft überzeugend darlegte, die blockierten Stahlhelmeriche ging das alles nichts an. Bei ihnen stands — für den kleinsten Krauter wie für den Großkapitalisten, für den total verbarrikadierten sinciput des Agrarprofessors wie für das subalterne 500-Gramm-Gehirn des „Arbeitervertreters" — von vornherein fest, daß die Zerschlagung der städtischen Güter die beste Gelegenheit sei, dem Magistrat einen neuen Beweis des ehrfürchtigen Gehorsams zu liefern, von dem man in Sachen der Stadtbank — wegen der ††† Bürger, die sonst ihren sauberen Vertretern auf dem Rathaus den verdienten Tritt ins verlängerte Rückenmark gegeben haben würden — ein kleines bißchen abgeirrt war.

Der Magistrat, den bei dieser Gelegenheit der in Kreisen der Arbeitnehmerschaft unrühmlichst bekannte, hyperreaktionäre Stadtrat Fischer vertrat, hatte, worauf wir in unserer gestrigen Nummer hinwiesen, den Antrag gestellt,

die Eigenwirtschaft in den städtischen Landwirtschaftsbetrieben aufzuheben

und sie wiederum der raubbautreibenden Agrarier-Sippschaft zu übergeben, die die Güter schon einmal in Grund und Boden gewirtschaftet und sie dann der Stadt für schweres Geld wieder aufgehalst hat. Der Magistrat hatte dazu eine Vorlage eingebracht, die mit aller Gewalt die Unrentabilität der Eigenwirtschaft dartun sollte. Die Bilanz sowohl wie ein fachmännisches Gutachten, das sich sehr günstig über die Güter äußert, mußten dem gewerkschaftsfressenden Stadtrat Fischer und dem unübertroffenen, weil unübertrefflichen Finanzgenie Seydel, das die Vorlage mitunterzeichnet hat, zum Besten dienen bei der erbärmlichen und zum Teil unwahren Beweisführung für die angebliche Minuswirtschaft der landwirtschaftlichen Eigenregie.

Es ist müßig, des langen und breiten der Eigenregie das Wort zu reden, nachdem es im Willen des Magistrats und „seines" Ordnungsblocks gelegen hat, diese

Eigenregie, nach der der Magistrat vor zwei Jahren geschrien hatte, aufzuheben und somit nicht nur die städtischen Güter, in die man nach dem jahrelangen Raubbau des Pächters Görg große Summen stecken mußte, zu zerschlagen und der Stadt erhebliche Einnahmen zu entziehen, sondern auch mehr als hundert, darunter alte, graue Landarbeiter brotlos zu machen und ihre Familien dem Elend auszuliefern.

Man kann es nach diesen erschütternden Tatsachen ruhig der Einwohnerschaft Halles überlassen, darüber zu urteilen, von wem ihre Interessen vertreten werden und wer auf sie pfeift.

Nur auf eine Tatsache möge noch hingewiesen werden, die Genosse Flücht im Lauf seiner Rede erwähnte und **die der Arbeitnehmerschaft die Augen öffnen möge über den**

wahren Charakter einer sich unpolitisch gebärdenden sogenannten neutralen Presse.

Obwohl es feststeht, daß, entgegen den Behauptungen des Magistrats, die Arbeiter der städtischen Güter (leider) keinen Achtstundentag kennen, ja, obwohl diese Arbeiter während der Ernte bis zu 12 Stunden täglich arbeiteten, **bringt es die „unpolitische" Presse, bringen es die „Hallischen Nachrichten" fertig, dem Stadtrat Fischer Sekundantendienste zu leisten und in ihrer Ausgabe vom 8. Oktober den schematischen Achtstundentag (!) für den angeblichen Mißerfolg der Eigenregie verantwortlich zu machen. Dann sprechen die „Hallischen Nachrichten" weiter davon, daß der Herr Dezernent Fischer „überzeugend" begründete, wie**

die Begehrlichkeit der Angestellten und Arbeiter

die Rentabilität der städtischen Güter zunichte gemacht habe. Möge nach diesem Beweis endlich der Arbeitnehmerschaft, die noch immer den Generalanzeiger, diesen vermummten reaktionären Kuli des Ordnungsblocks, lesen zu müssen glaubt, ein Seifensieder aufgehen! —

Gegen die Magistratsvorlage wendete sich außer den Sozialdemokraten und Kommunisten auch die völkische Fraktion, deren Redner Dr. Mund den **Stadtrat Fischer verantwortlich gemacht wissen will für alle Verluste, die durch die verspätete Aussaat** (sie ist noch nicht erfolgt! Red. „V.") **entstehen. Mund** stellt außerdem bemerkenswerterweise fest, daß **durch den Pächter Görg seinerzeit die Preise für Milch und Molkereierzeugnisse in die Höhe getrieben wurden.**

Dennoch ist alles vergebens. Die Bürgerblöckler sitzen draußen vergnügt bei Wein und Kaviarbrötchen und warten, bis die Redner der Linken ihre Anklagereden beendet haben. Sie schweigen ebenso wie der nur durch ein einziges Mitglied vertretene Magistrat. Die blockierten Hirnkästen der Bürgerblockvertreter lassen Erkenntnis nicht ein. Die Vorlage wird in der elften Stunde mit 26:26 Stimmen angenommen. Das Schicksal der städtischen Güter und ihrer Arbeiterschaft ist besiegelt bis zu dem Tag, an welchem die hallische Einwohnerschaft erkennt, welch verderblicher Gesellschaft sie sich in den Leuten des Ordnungsblocks ausgeliefert hat und durch Revidierung ihrer Stimmabgabe vom Mai 1924 den furchtbaren Irrtum wiedergutmacht.

*

Im Tempo vorbildlich arbeitete die Versammlung vorher nahezu die gesamte, 26 Punkte umfassende Tagesordnung durch.

Es wurde der Herrichtung eines Baumplatzes an der Ecke Wasserweg—Rauchfußstraße zugestimmt. Zur Beseitigung von Hochwasserschäden in öffentlichen Anlagen werden 1500 Mk. bewilligt. Verschiedene Bureaumaschinen wurden angeschafft, die Gaslieferungsverträge mit Ammendorf und Diemitz genehmigt. Auf Anfrage des Genossen Schaumburg versicherte der Magistrat, daß sämtliche Arbeiter und Angestellte in derselben Lohnklasse beibehalten werden nach Inkrafttreten der Verträge. Ein Dringlichkeitsantrag Minner, für den Winterluftverkehr 60 000 Mk. bereitzustellen, wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. Von den Berufsschulbeiträgen will — selbstverständlich! — Stadtv. Koennecke nichts wissen. Ihm und seinen Freunden kann ein Arbeitnehmer gar nicht dumm genug sein. Trotzdem wurde die Vorlage angenommen. Zur Umsiedlung 50 hallischer Familien in den Bezirk des Zweckverbandes Leuna wurden 10 000 Mk. Beitrag für 50 freigemachte Wohnungen geleistet.

„Arbeitervertreter" Zwanzig, einer von den Sechsundzwanzig, der die städtischen Güter verschachern und die Gutsarbeiter brotlos machen half.

Submissionsblüten

zeitigte die Ausschreibung des Gastwirtschaftsbetriebes im städtischen Schlachthof. Es liegen Angebote von 3500 bis 15 000 Mk. vor. Der Grundeigentumsausschuß hat die Uebernahme der Wirtschaft in eigene Regie beschlossen. Der Haushaltsausschuß will die Wirtschaft dem früheren Pächter Schneider, der mit einem Angebot von 7000 Mk. **an 20. Stelle** (!) rangiert, übergeben, der Magistrat dagegen wünscht den Gastwirt Emil Hecker als Pächter zu sehen.

Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Schaumburg, sprach für eigene Regie, ebenso der Redner der kommunistischen Fraktion. Dagegen wandte sich der Stadtrat Rödiger, der über die angeblichen schlechten Erfahrungen, die man mit der eigenen Regie überall gemacht hätte, allerhand Unverständliches daherfagte. Der „Demokrat" Minner leistete dem Magistrat natürlich Sekundantendienste. Schließlich wurde beschlossen, die Gastwirtschaft an den früheren Pächter Schneider für 9000 Mk. zu verpachten. Von der Rechten stimmt allein der völkische Stadtverordnete Dr. Schunke für die eigene Regie und erregte damit das Mißfallen des Bierhauspächters Herold.

Während der Stadtverordnetenvorsteher dem verstorbenen Genossen Gerig, der lange Jahre dem hallischen Stadtparlament angehörte, einen Nachruf widmete, den die Versammlung stehend anhörte, stritt sich im Hintergrund der Oberdemokrat Minner mit einigen kommunistischen Stadtverordneten über die Quantitäten Freibier, die man in der neuverpachteten Schlachthofwirtschaft zu vertilgen gedenkt.

Einer Magistratsvorlage, die Ausbietungsgarantie für ein dem Bauverein für Kleinwohnungen von der Sächsischen Provinzialbank in Merseburg zu gewährendes erststelliges Hypothekendarlehn bis zur Höhe von 65 000 Mk. zu übernehmen, wurde zugestimmt. Der Uebernahme einer Bürgschaft für 148 500 Mk., die die Mitteldeutsche Heimstätte bei der Sächsischen Provinzialbank zur Bevorschussung der der „Eigenen Scholle" bewilligten Hauszinssteuerhypothek aufzunehmen beabsichtigt, wurde ebenfalls zugestimmt. Um den Ausbau des Beesener Weges zwischen Huttenstraße und Artillerieweg vornehmen zu können, ist es notwendig, das auf der Ostseite der Straße gelegene Land zu erwerben. Da die mit den Eigentümern geführten Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebnis nicht geführt haben, stellte der Magistrat den Enteignungsantrag, dem die Stadtverordnetenversammlung zustimmte. Nach dem Wunsch des Magistrats soll der Grundstückserwerbsfonds mit dem Substanzgelderfonds verschmolzen werden. Dagegen wendete sich nur die kommunistische Fraktion. Der Vorlage wurde zugestimmt.

Für den Ausbau des Stadions

an der Lutherstraße zu einer Erholungs- und Uebungsstätte bewilligte die Stadtverordnetenversammlung entsprechend der von uns bereits ausführlich mitgeteilten Vorlage **480 000 Mk.** — Einer sofortigen Inangriffnahme der Planierungsarbeiten für die Spielplätze am Lettiner Weg redete Genosse Schaumburg das Wort, da es eine Notwendigkeit sei, daß

auch die Arbeitersportvereine endlich das notwendige Gelände zur Ausübung ihres Sportes zur Verfügung gestellt erhielten.

Schaumburg forderte weiter die Vergrößerung der geplanten Plantschwiese. — Stadtrat Joest führte aus, daß die **Wünsche des Stadtverordneten Schaumburg unbedingt berücksichtigt werden müßten.** Das Gelände am Lettiner Weg müsse zur Verfügung gestellt werden, da es sonst unmöglich sei, die 30 000 Kinder zur Ausübung ihrer Spielnachmittage unterzubringen. Notwendig sei auch, daß die Kinder unter keinen Umständen einen längeren Weg als einen von 15 Minuten vom Elternhaus zum Spielplatz zurückzulegen hätten. Im übrigen verwies er auf die Großzügigkeit des Magistrats in der Angelegenheit der Schaffung von Sport- und Spielplätzen, für die der Magistrat 800 000 Quadratmeter zur Verfügung stellen würde.

Mehrere Anträge des Ordnungsblocks und der SPD. wurden für die nächste Sitzung zurückgestellt. Nach einer geheimen Beratung von einer Minute Dauer wurde die Sitzung kurz vor 11 Uhr geschlossen.

Dienstag, den 19. Oktober, nachm. 3 Uhr, im kl. Saal des „Volkspark", Burgstr. 27:

Märchenstunde für Kinder

gehalten von der berühmten u. kinderliebenden Erzählerin

Maria Schipfmann (Berlin)

Alle Eltern, die ihren Kindern einige herzerfrischende Stunden verschaffen wollen, schicken sie in diese Märchenstunde und begleiten sie eventuell. Wir bitten jedoch, nur solche Kinder zu schicken, die Sinn für Erzählungen haben.

Eintrittspreis für Kinder und Erwachsene nur 10 Pfennig je Person.

Sozialistisches Kulturkartell

Parteinachrichten.

Bezirksversammlungen im Ortsverein Halle.

Am Donnerstag, dem 14. Oktober, abends 8 Uhr,
finden in allen Ortsbezirken der Stadt Halle wichtige

Ortsbezirksversammlungen

in nachfolgenden Lokalen statt:

Ortsbezirk	1:	„Reichsadler", Trotha.
„	2:	„Lindenhof", Kröllwitz.
„	3:	„Volkspark", Burgstraße.
„	4:	Restaurant Max Kloppe, Hardenbergstraße 16.
„	5:	Gewerkschaftshaus, Harz 42/44.
„ 6 u.	8:	„Alemanniahalle", Berliner Straße.
„	7:	„Robert-Franz-Halle", Robert-Franz-Straße.
„	9:	Böhles Restaurant, Großer Sandberg 11.
„	10:	Schönbrodts Restaurant, Jakobstraße.
„	11:	Restaurant Leuchte, Wörmlitzer Straße.
„	12:	„Bernhardyhalle", Bernhardystraße.
„	13:	Restaurant „Feuerwache Süd".

Die zu behandelnde Tagesordnung ist außerordentlich wichtig. Es ist daher Pflicht aller Parteimitglieder, an den Ortsbezirksversammlungen teilzunehmen.

In der Versammlung des **1. Ortsbezirks** wird Genosse Fritz Ferchlandt einen Vortrag halten. Die Mitglieder haben deshalb um so mehr Veranlassung, die Versammlung zu besuchen.

Der Ortsvorstand der SPD.

Am Sonnabend, dem 16. Oktober, abends 7½ Uhr, beginnt der Wochenend-Kursus des

Genossen Alfred Herre

Redakteur der „Leipziger Volkszeitung",

über das Thema

Der Weg zum Sozialismus.

Der Vortragskursus findet in Zimmer 7 des „Volkspark" (Kartellzimmer) statt und wird am Sonntag, dem 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, fortgesetzt.

Zur Teilnahme an diesem Kursus ist jeder Erwachsene berechtigt, vor allem wird eine recht rege Teilnahme der Parteigenossen und -genossinnen erwartet.

Für den gesamten Kursus wird am Eingang eine Hörgebühr von 20 Pf. erhoben.

Rauchen ist während der Vorträge nicht gestattet.

Sozialistisches Kulturkartell.

Wochen.

„Wochen" — „Wochen" — hat das Jahr überhaupt noch so viele Kalenderwochen, um all die „Wochen" unterzubringen, die aufeinanderfolgen und sich nur in einem gleichen: der Beanspruchung der Börse derjenigen, die gerade in „dieser Woche" zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse schreiten. Das kaufmännische Genie unserer Zeit hat für die „wilden Inventurausverkäufe" bessere Methoden gefunden: neben dem berechtigten Inventurausverkauf nach Abschluß des Weihnachtsgeschäftes müssen eben die diversen „Wochen" für die Belebung des Geschäfts dienen. Die „Weiße Woche", die „Wirtschaftswoche", die „Textil"-, die „Hut"-, im speziellen die „Strohhutwoche", die „Funkwoche", „Gastwirtswoche" — um nur einige zu nennen — sind kleine Messen für die betreffende Branche, und man muß gestehen, daß die Aufmachung solcher „Wochen" — unerschöpfliche Vorräte, geschmackvolles oder überraschendes Arrangement sowie eine Preisskala von sehr niedrigen zu hohen Preisen — wohl geeignet ist, Bedenken über die Notwendigkeit des Kaufens gerade jetzt ausgestellter Gegenstände in den Wind zu schlagen. Vor kurzem warb nun aber eine ganz besondere „Woche" um die Gunst des Publikums: die „Weinwoche"! Es ist schade, daß der mehr gemütvoll als politisch glücklich eingestellte Dichter Trojan dieses Jammertal schon verlassen hat — er wäre der Mann gewesen, der den deutschen Weinen in solcher Zeit ein Loblied hätte singen können. Wenn er in den großen Weinversteigerungsproben am Rhein und an der Mosel berichtend so nebenher einfließen ließ, daß er sich auf der Heimfahrt noch recht gut als Zeitvertreib die spezifischen Vorzüge der durchgekosteten Weine — ein paar Dutzend womöglich! — im Geiste vorgeführt hätte, so muß der gewöhnliche Laie vor solcher Weinkenntnis die Waffen strecken. Ueberhaupt ist früher die Weinkenntnis verbreiteter gewesen als jetzt: der ehrsame Bürger hatte einen Weinkeller und prunkte mit deutschen, aber auch mit über Lübeck bezogenen französischen und mit Ungarweinen. Bei der Akzise zu Zeiten des alten Fritz gab es noch offizielle Weinkoster, und der Südfranzose Rouanet, der Vorfahr der Frau unseres Dichters Fontane, erzählt in seinen Erinnerungen, wie er sich bei der Bewerbung um einen solchen Posten genötigt sah, aus dem Schmecken der vorgesetzten Weine deren Herkunft zu bestimmen. Er zog sich mit Anstand aus der Affäre, wählte aber dann doch den Posten eines Kämmerers in Beeskow als Belohnung für seine Soldatenzeit. Ja, solche Schlaraffenjahre sind längst verschwunden — das Bier hat den Wein verdrängt, und die Abstinenzbewegung, mächtig angetrieben durch den Sport, hat überhaupt dem Alkohol den Krieg erklärt. Es ist also wohl kein großes Geschäft geworden — diese Weinwoche — zumal hier der Anreiz durch Schaustellung fehlt. Unsere Brunnen sind nicht einmal darauf eingerichtet, Wein zu spenden, wie dies bei den alten deutschen Kaiserkrönungen der Fall war. Und Schaufenster mit fröhlich zechenden Personen würden wohl bald als Verkehrshindernisse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0005

Zur bevorstehenden Werbewoche.

Am Sonnabend, dem 16. Oktober, beginnt die für das ganze Reichsgebiet von der Sozialdemokratischen Partei festgesetzte

Werbewoche für die Parteipresse und für die Parteiorganisation.

Was bei einer planmäßigen Organisation und Agitation herausgeholt werden kann, beweist der Erfolg, den die neue sozialdemokratische Zeitung „Freie Presse" für die Kreise Bitterfeld und Wittenberg erzielte. In diesem Bezirk, der bisher zu dem Verbreitungsgebiet des „Volksblatt" gehörte, ist es durch rastlose Tätigkeit unserer Parteigenossen gelungen, zu den bisherigen Lesern des Parteiblattes

2450 neue Abonnenten

zu gewinnen. Immerhin ist das aber auch nur ein Teilerfolg, der jetzt in der Zeit vom 16. bis zum 23. Oktober vervollständigt werden muß.

Auch in den anderen Kreisen des Regierungsbezirks Merseburg muß die Werbearbeit mit derselben Intensivität einsetzen.

Ueberall müssen unsere Parteigenossen die Verbreitung von Werbeexemplaren an dazu geeignete und festgestellte Adressen vorbereiten und die Zeitung dann in der Woche vom 16. bis 23. Oktober zustellen lassen.

Am 23. und 24. Oktober soll dann, wo es nicht schon vorher geschehen ist, durch Nachfrage bei den Empfängern der Werbeexemplare

eine Steigerung der Leserzahl

unserer Zeitung herbeigeführt werden.

Wir bitten alle Parteivorsitzenden und Zeitungsträger in den einzelnen Orten, ihren Bedarf an Werbeexemplaren schnellstens anzufordern und alle Vorbereitungen für die Verbreitung zu treffen.

Mit Parteigruß!

Verlag des „Volksblatt".

---

gelten. Also gönnen wir denen, die im Bureau ihre Aufträge erteilen, die Genugtuung, dies in einer „Weinwoche" bewerkstelligt zu haben — für die Millionen der Nichtweinkäufer bedeuten diese Tage keineswegs eine „frohe Woche".

Die Sozialrentner und das städtische Fürsorgeamt.

Aus den Reihen der Sozialrentner wird uns geschrieben: Am Sonntagvormittag veranstaltete der Zentralverband der Arbeitsinvaliden, Ortsgruppe Halle, eine öffentliche Invalidenversammlung, die sich im wesentlichen mit den Fragen der sozialen Fürsorge beschäftigte. Aus den Ausführungen des Vorsitzenden Schönlank ging hervor, daß das städtische Fürsorgeamt Halle in der letzten Zeit eine wesentliche Erhöhung der für eine Großstadt zu niedrig angesetzten Richtsätze durchgeführt habe. Dieses sei nicht zuletzt das Werk des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, der durch seine Vertreter im Fürsorgeamt immer wieder neue Erhöhungen anregte. Die jetzigen Richtsätze betragen für einen Alleinstehenden nicht mehr wie früher 37 Mk., sondern 41,50 Mk. monatlich, für ein Ehepaar ist der Satz von 55 auf 62 Mk. monatlich gestiegen. Wenn auch bei der anhaltenden Teuerung diese Sätze noch nicht genügen, so sei doch ein gewisser Fortschritt erzielt. Die Sozialrentner wünschen aber vom Fürsorgeamt, daß dieses drei weitere Forderungen erfüllt: 1. die Gewährung eines Kartoffelgeldzuschusses, 2. eine gerechtere Kontrolle durch die Fürsorgerinnen und 3. die mindestens teilweise Nichtanrechnung der Steigerungssätze aus der Invalidenversicherung.

Aus den Reihen der Sozialrentner kam dann noch die Forderung, bei der Inanspruchnahme der Sozialrente die Unterstützungspflicht der Angehörigen nicht so straff zu spannen. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit seien die Angehörigen kaum imstande, ihre Eltern und Großeltern zu unterstützen. Der in der Versammlung anwesende Vertreter des Fürsorgeamtes versprach, die Forderungen seiner Instanz vorzulegen und erklärte sich zur ferneren Zusammenarbeit mit dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden bereit. Die Veranstaltung zeigte, welche Macht eine organisierte Invalidenschaft besitzt. Darum ist es jedem Sozialrentner zu empfehlen, sich dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden anzuschließen, dessen Geschäftsstelle sich in der Martinschule, Zimmer 5, Charlottenstraße 15, befindet.

Denkmalspflege in der Provinz Sachsen.

Die Herbstsitzung der Provinzial-Denkmäler-Kommission fand unter dem Vorsitz des Provinzial-Konservators, Baudesbaurats Oble, am 8. Oktober in Osterwieck statt. Der größte Teil der für dieses Rechnungsjahr für die Instandsetzung älterer Kunstdenkmale vorhandenen Mittel ist bereits infolge der Bewilligungen in der Frühjahrssitzung verbraucht worden. So konnten diesmal nur kleinere Beihilfen bewilligt werden. Der Konservator berichtete über die in den letzten Monaten am Magdeburger Dom erfolgten Ausgrabungen, welche ein unerwartet glänzendes Ergebnis gezeitigt haben. Man fand Teile der Krypta des Domes Ottos des Großen, die uns im Zusammenhang mit den im heutigen Dom erhaltenen Marmorsäulen eine Vorstellung von der Bedeutung dieses berühmten Kirchenbaues aus der Glanzzeit der ottonischen Epoche vermitteln. Die Grabungen, die auf Initiative und unter Leitung des Architekten Koch (Halle) unternommen worden sind, wurden außer durch beträchtliche Beihilfen der Denkmäler-Kommission vor allem durch großzügigste finanzielle Unterstützung des Magdeburger Magistrats gefördert. Der Sitzung der Kommission ging eine Besichtigung der an schönen Fachwerkhäusern reichen alten Stadt Osterwieck voraus. Am nächsten Tage führte ein Autobus die Kommissionsmitglieder nach dem auf waldiger Höhe des Huy gelegenen Klosters Huysburg, dessen Kirche zu den ältesten Baudenkmälern der Provinz gehört. Von hier aus mußte im Jahre 1179 der Halberstädter Bischof dem Brande seiner von Heinrich dem Löwen angezündeten Bischofsstadt zusehen. Die Fahrt ging danach nach Hamersleben, wo die alte Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert besichtigt wurde. Die schöne Säulenbasilika ist leider noch nicht genug bekannt. Die nächste Sitzung der Denkmälerkommission wird im Frühjahr des nächsten Jahres in Erfurt stattfinden.

Die Beerdigung des Genossen Georg Gerig findet morgen, Mittwoch, nicht um 2 Uhr, sondern um 3 Uhr statt.

Vorübergehende Wiedereinlegung der Stuttgarter Tagesschnellzüge D 32 und D 33. Die Frankfurter Tagesschnellzüge D 42 (Berlin ab 7^{46} vorm., Halle an 10^{11}/^{17}) und D 43 (Halle ab 8^{28}/^{34} Berlin an 10^{22}) sind zur Zeit noch so stark belastet, daß sie den Stuttgarter Verkehr noch nicht aufnehmen können. Die für den Winterabschnitt nur zwischen Erfurt und Stuttgart vorgesehenen Schnellzüge D 32 und D 33 müssen deshalb vorübergehend bis auf weiteres noch von und bis Berlin gefahren werden. D 32 verkehrt Berlin ab 8^{10} vorm., Wittenberg 8^{55}/^{57}, Halle 10^{38}/^{41}, Merseburg 10^{54}/^{55}, D 33 verkehrt Corbetha 7^{35}/^{39} nachm., Merseburg 7^{21}/^{22}, Halle 6^{27}/^{15}, Berlin an 10^{22}. — Die Fahrpläne der Schnellzüge D 42 und D 43 werden durch die vorübergehende Wiedereinlegung nicht berührt.

Das Paul-Riebeck-Stift feierte am Sonntag das Fest seines 30jährigen Bestehens. Zurzeit beherbergt das Stift 12 männliche und 84 weibliche Insassen, darunter viele Neunzigjährige.

Kollision. Gestern erfolgte an der Ecke Ludwig-Wucherer-Straße und Kaiserstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Straßenbahnwagen, wobei ersterer so stark beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. Personen kamen nicht zu Schaden.

Die Teerküche brennt. Am Montag wurde die Feuerwehr nach einem Grundstück in der Dronsberstraße gerufen, wo auf dem Hofe infolge Ueberkochens eines Teerkessels Teer in Brand geraten war. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand bereits gelöscht.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 12. Oktober 1926.

Der Stand der Erwerbslosigkeit im Bezirk des Arbeitsamtes Eisleben

am 8. Oktober 1926.

Nach dem Bericht vom 1. Oktober befanden sich im Bezirke des Arbeitsamtes Eisleben (Stadtkreis Eisleben und Mansfelder Seekreis) insgesamt 930 Erwerbslose und 1296 Zuschlagsempfänger. Davon entfielen auf den Stadtkreis Eisleben 225 Erwerbslose und 831 Zuschlagsempfänger, auf den Mansfelder Seekreis 705 Erwerbslose und 965 Zuschlagsempfänger.

Durch Vermittlung von Arbeitskräften in die Landwirtschaft zur Hackfruchternte und zur beginnenden Kampagne in den Zuckerfabriken hat sich die Zahl der Erwerbslosen erheblich herabgesetzt. Die Vermittlung dauert noch an, weshalb sich genaue statistische Zahlen nicht angeben lassen. Es kann aber nach den vorliegenden Ergebnissen mit einer Senkung der Zahl der Erwerbslosen gegenüber der Vorwoche um durchschnittlich 50 Prozent gerechnet werden. Dieser verhältnismäßig günstige Stand dürfte aber aller Wahrscheinlichkeit nach leider nur bis zur Beendigung der Hackfruchternte anhalten.

Hettstedt. Notstandsarbeiten bewilligt. Der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamtes des Mansfelder Gebirgskreises hielt am Mittwoch, dem 6. Oktober 1926, im hiesigen Stadtverordnetensitzungssaale eine Sitzung ab. Die Notstandsarbeit, Schaffung von Baugelände, wurde gemäß den Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten vom 30. April 1925 als geeignet zur Förderung aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge anerkannt. Durch Abtransport von zwei Halden in der Friedhofstraße soll Baugelände geschaffen werden. Das beseitigte Material soll gleichzeitig zur Befestigung einer Straße im neuen Siedlungsgelände benutzt werden. Es sollen 30 Erwerbslose für 40 Arbeitstage (= 1200 Erwerbslosentagewerke) zu durchschnittlich 8 Stunden Beschäftigung finden. Die Gesamtkosten betragen voraussichtlich 7875 Mk. Zur Förderung wird ein Zuschuß von 2544 Mk. in Aussicht gestellt. Die Anerkennung erfolgt unter der Bedingung, daß die Arbeit ausgeschrieben wird. Zu zahlen ist der Tariflohn für Tiefbauarbeiter. Stundenlohn 62 Pf.

Hettstedt. Rationalisierung bei Mansfelds? Betrachtet man die Wesensmerkmale der Rationalisierung, so zeigt es sich auch bei der Mansfeld-AG., daß man nicht mehr im Anfangsstadium dieser neuen Wirtschaftsform steht. In diesen Tagen ist z. B. ein Teil der Angestellten des Kupfer- und Messingwerkes in das Arbeitsverhältnis zurückversetzt, während einem anderen Teile das Dienstverhältnis gekündigt worden ist. Unter Rationalisierung verstehen wir ganz kurz gefaßt: „Die Steigerung der Leistungsfähigkeit auf das höchstmögliche Maß." Es dürfte daher keine Einbildung sein, die bei dem Bohr- und Schießbetriebe des Vitzthumschachtes kürzlich angewandte Methode in bezug auf die Steigerung der Leistungsfähigkeit mit der Umgestaltung der Menschenwirtschaft in Verbindung zu bringen. Ob die Berufsehre aber dabei in die Brüche gehen soll, sollte Anlaß geben zum Nachdenken bei diesen und bei der übrigen Belegschaft. Denn das Steigerungsexempel mit Bier, Rauchwaren und einer anständigen Portion Braten zu salben, erinnert an die vorkriegszeitliche „reichstreue" Manier der Vorgängerin der Mansfeld-AG. Seit längerer Zeit war man nämlich auf dem Vitzthumschachte mit dem Durchbruch von der 8. zur 9. Sohle beschäftigt. Falls die Arbeit bis zum 1. Oktober fertiggestellt sei, so gab die Betriebsleitung bekannt, würde eine gemütliche Feier veranstaltet werden. Die Arbeit wurde tatsächlich fertig, und am Sonntag, dem 3. Oktober, hub man an, wegen der Steigerung der Leistungsfähigkeit sich mit edlem Gerstensaft — wie uns mitgeteilt wurde mit 5 Liter pro Person — zu bekippen. Auch Zigarren und Braten gab es auf diesem „Feste". Belegschaftsmitglieder des Schachtes haben ausgerechnet, daß das Fest auf Kosten der „Hacker" gehe. Ja, mit Speck fängt man Mäuse. Wir befinden uns mit den Hackern des Vitzthumschachtes aber nicht ganz in einer Gesellschaft. Wir rechnen aus, daß dieser Speck nicht allein von ihnen, vielmehr von der Belegschaft der gesamten Betriebe der Mansfeld-AG. herrührt. Die Zukunft wird es lehren!

Hettstedt. Unfall auf der Straße. Durch ein von einem Dach fallendes Stück Ziegel wurde die Ehefrau Sopka, Hadeborn Straße, so schwer am Kopfe und an der rechten Hand verletzt, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerbstedt. Hohe Ackerpacht. Am Dienstag wurden von der Stadtgemeinde zirka 140 Morgen Acker im einzelnen meistbietend verpachtet. Es wurde in öfteren Fällen einschl. Steuern über 80 Mk. geboten. Die Pachtzeit geht ab 1. Oktober 1928 auf 6 Jahre. Als Pächter kommen fast nur kleine Leute in Frage, meist Bergarbeiter. Nun wird die Frage aufgeworfen, wie ist es möglich, daß Bergarbeiter trotz ihres niedrigen Lohnes, welcher kaum reicht, ihr Leben zu fristen, derart hohe Pacht bieten, denn, rechnerisch geprüft, ist es trotz allen Fleißes nicht möglich, nur den kleinsten Gewinn herauszuholen. Diese Frage beim der hohen Pacht ist sehr leicht zu beantworten. Der Lohn der Mansfelder Bergarbeiter ist so niedrig, daß die Familie zugrunde gehen muß, und so sucht man nach Rettung. Der Bergmann will sein Einkommen durch Betreiben von Landwirtschaft erhöhen, vergißt aber dabei, daß nicht er, sondern ganz andere die Nutznießer seiner Arbeit sind, denn heute schon steht der Mansfelder Bergarbeiter vor dem Abgrund. So kann und darf es in Zukunft nicht mehr weitergehen. Bergarbeiter, wacht auf. Nicht Spaten und Egge neben eurer schweren Berufsarbeit können euch retten, sondern der Kampf um bessere Lebens- und Arbeitsverhältnisse. Die schwere Berufsarbeit muß anerkannt und dementsprechend bezahlt werden, damit ihr als Menschen leben könnt. Dies ist nur zu erreichen, wenn ihr euch zu einer Macht zusammenschließt in den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.

Mansfeld. Gewerbe-Ausstellung. In den Tagen vom Sonntag, dem 17. Oktober, bis Mittwoch, dem 20. Oktober, wird in Mansfeld (Stadt) eine größere Gewerbe-Ausstellung abgehalten. In dem geräumigen Saale des „Mansfelder Hofes", Sangerhäuser Str., und im Garten mit anliegenden Ländereien werden die zahlreichen Ausstellungsstände untergebracht. Die Zahl der Anmeldungen war so groß, daß der verfügbare Platz bald vergeben war und die später eingegangenen leider nicht berücksichtigt werden konnten. Die Ausstellung wird daher vieles aus Handel und Gewerbe bringen und eine Beurteilung regen Gewerbefleißes ermöglichen.

Siersleben. Endeeines Kirchenstreits. Die hiesige Kirchengemeindevertretung hatte kürzlich dem katholischen Geistlichen bei Begräbnissen die Ausübung von Amtshandlungen auf dem evangelischen Friedhof untersagt. Der amtierende Pfarrer sah sich infolgedessen gezwungen, die Weiherede unmittelbar vor dem Friedhof vorzunehmen. Dem Vernehmen nach hat man nunmehr das Unerquickliche solcherlei Maßnahmen eingesehen und es bei dem früheren Zustand belassen.

Siersleben. Republikanischer Tag. Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Siersleben des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold einen Republikanischen Tag. Beim schönsten Herbstsonnenschein konnte die vorgesehene Demonstration unter zahlreicher Beteiligung der auswärtigen Ortsgruppen stattfinden. Als Festredner war der Kamerad Weise (Freckleben) erschienen. Am Denkmal hielt er die Festrede, in welcher er der im Weltkriege gefallenen Kameraden ehrend gedachte. Als äußeres Zeichen wurde ein Kranz am Denkmal niedergelegt. Während der Festrede beabsichtigte ein Auto mit rechtsgerichteten Insassen (Schüler?) die Feier zu stören, indem es versuchte, durch die angesammelte Menschenmenge zu fahren. Nur durch die Besonnenheit der Reichsbannerkameraden und das schnelle Zugreifen der Landjägereibeamten wurden Tätlichkeiten vermieden. Der Vorfall wurde zur Anzeige gebracht. Bei einem harmonischen Festball im Fleischbeuerschen Saale kamen alle Festteilnehmer auf ihre Rechnung. Der Erfolg des Tages waren etliche Neuaufnahmen. Mögen auch die übrigen hier ansässigen Republikaner sich bald dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold anschließen!

Unterezperstedt. Verworfene Berufung. Das Schwurgericht in Halle hatte sich nochmals mit der wegen Brandstiftung zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilten Gastwirtsehefrau Minna Engler zu befassen, die das Urteil mit Erfolg angefochten hatte. Die Beweisaufnahme ergab den gleichen Sachverhalt wie in der Mai-Verhandlung. Auch in der Berufungsinstanz gelangte das Gericht zu einer Verurteilung. Während der Staatsanwalt die in der ersten Verhandlung auferlegte Strafe beantragte, sah das Gericht die Tat milder an und erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust. 7 Monate Untersuchungshaft werden in Anrechnung gebracht, eine Strafaussetzung jedoch abgelehnt. Der Verteidiger erklärte daraufhin, daß er das Wiederaufnahmeverfahren betreiben werde.

Seeburg. Autounfall. Das Gespann des Fleischermeisters Ch. Nachtar von hier wurde, als es auf der Provinzialstraße von Arnsleben nach Seeburg ein Ackerfuhrwerk überholen wollte, von einem unmittelbar entgegenkommenden Personenauto angefahren. Das Sattelpferd erhielt so schwere Verletzungen, daß es getötet werden mußte. Der Lenker des Wagens konnte noch abspringen, ein mitfahrender Knabe wurde durch den Anprall ins Auto geschleudert und kam mit dem Schreck davon. Das Vorderteil des Autos ist ziemlich beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Oberrißdorf. Verwegene Diebe drangen in einer der letzten Nächte in die Wohnungen der Gutsbesitzer Schiele und Buchmann in Oberrißdorf ein. Während sie bei dem ersteren nur etwa 15 RM. erbeuteten, fielen ihnen an der zweiten Stelle etwa 160 RM. Bargeld in die Hände, außerdem nahmen sie von zwei Fenstern sogar die Gardinen. Um ihren Rückzug zu decken, hatten die Diebe sich des Jagdgewehres des Herrn Schiele bemächtigt, hatten es geladen und hatten es, nachdem sie sich in Sicherheit wähnten, mehrere hundert Meter entfernt an sichtbarer Stelle in die Erde gesteckt. Von der Landjägerei konnte festgestellt werden, daß es sich um Einbrecher handelt, die seit dem 20. September 1925 in regelrechten Zwischenräumen bei größeren Landwirten hier und in den Nachbarkreisen mit mehr oder weniger Erfolg recht verwegene Einbrüche vollführt haben.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 12. Oktober 1926.

Kommunistische Totengräberarbeit.

Praktische Arbeit im Interesse der Genossenschaft wurde am Sonntag in der Generalversammlung der Konsum- und Spargenossenschaft wahrlich nicht geleistet. Nachdem die Kommunistische Partei jeden „Rot-Front"-Mann verpflichtet hatte, Mitglied des Konsumvereins zu werden und auch dafür den einzelnen den Beitrag von 50 Pf. bezahlt hatte, war der Boden für die „siegreiche" Schlacht vorbereitet. In vier, von der KPD. bezahlten Lastautos mit Anhängern kamen diese „Genossenschafter" in die Versammlung. Die Anträge des Vorstands, welche auch von der SPD.-Fraktion vertreten wurden, wurden glatt abgelehnt und alle kommunistischen Anträge mit der erforderlichen Mehrheit angenommen.

Wir wünschen der Genossenschaft zu dieser Kategorie von Mitgliedern viel Glück und sind überzeugt, daß damit sicher „praktische" Aufbauarbeit geleistet wird, d. h. kommunistische „Aufbauarbeit", die in Wirklichkeit Totengräberarbeit ist.

Zur Durchführung der Regulierung der Elster, Luppe und Saale, die auch in der letzten Kreistagssitzung des Landkreises Merseburg eine Rolle spielte, finden augenblicklich zwischen dem preußischen Landwirtschaftsministerium und der sächsischen Regierung Verhandlungen statt, um möglichst bald zum Ziele zu kommen und die Verteilung der entstehenden Kosten zu regeln.

Die Erwerbslosenziffer ist in der vergangenen Woche wieder gestiegen und zwar von 142 auf 159 Personen.

Leuna. Straßendurchbruch im Dorf. Der erste Schritt zur Inbetriebnahme des großzügig angelegten Straßendurchbruchs durch die alte Ortslage Leuna ist getan. Die Umlegung der bisherigen eingleisigen, kurvenreichen Linienführung der Ueberlandbahn Merseburg-Zürrenberg ist fertiggestellt und dem Betrieb übergeben worden. Es wird nun die Gleisanlage fortlaufend mit den Straßenbauten vervollständigt und auch das zweite Gleis eingebaut werden.

Zöschen. Opfer des Spiels mit Streichhölzern. Seinen Verletzungen erlag das mit schweren Brandwunden ins städtische Krankenhaus eingeleiferte Kind der Frau Kunze, das, wie wir berichteten, mit Streichhölzern gespielt hatte, wobei die Kleider Feuer fingen.

Zöschen. Die abgebrannte Mühle, welche dem Rat der Stadt Leipzig gehört, soll wieder aufgebaut werden. Da der von der Versicherung gezahlte Betrag zum Aufbau einer modernisierten Mühle mit 85 PS-Turbine nicht ausreicht, hat Leipzig die entsprechende Zuschußsumme bewilligt.

Rundfunk-Programme.

Leipzig (Welle 452).

Mittwoch: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Konzert. 6.30 bis 6.45 Uhr: Morsekursus. 6.45 bis 7 Uhr: Arbeitsbericht. 7 Uhr: Wettervoraussage. 7.15 bis 7.45 Uhr: Prof. Dr. Viktor Klemperer: „Dante", 6. Abr: Dante-Abend (Renaissance: 2. Abend). 8.30 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. Anschließend: Funkkranzer. 10.45 bis 12 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Mittwoch: 12 bis 12.30 Uhr: Französisch für Schüler. 3 bis 3.30 Uhr: Englisch für Anfänger. 3.30 bis 4 Uhr: Englisch für Fortgeschrittene. 4 bis 4.30 Uhr: Uhlmann: „Die Arbeit in der Sprachheilkunde". 4.30 bis 5 Uhr: Aus dem Zentralinstitut (Ansündigungen). 5 bis 6 Uhr: Prof. Dr. Hartmann: „Zelle und Vererbung." 6 bis 6.30 Uhr: Stud.-Rat Thiel: „Die für die Technik wichtigsten, aus den Grundbegriffen abgeleiteten Begriffe." 6.30 bis 7 Uhr: Geheimrat von Glasenapp: „Aus der Geschichte der Reichsbank". 7 bis 7.30 Uhr: Paul Gurk liest aus eigenen Werken. 7.30 bis 8 Uhr: Ob.-Stud.-Rat Dir. Dr. Gaster: „Die deutsche Auslandsschule". 9 Uhr: Das Lied. IV. Deutsche Romantiker. 9.30 Uhr: Walter Hasenclever liest eigene unveröffentlichte Dichtungen. 10.30 bis 12.30 Uhr: Tanzmusik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0006

Gewerkschaftliches.

Neuer Aufstieg.

Dem aufmerksamen Beobachter der deutschen Arbeiterbewegung drängen sich schon seit längerer Zeit Tatsachen und Symptome auf, die deutlich zeigen, daß die Gewerkschaften, vor allem die freien Gewerkschaften, trotz der mit der Arbeitslosigkeit verbundenen unendlichen Schwierigkeiten vor einem neuen Aufstieg stehen. Daß auch das Unternehmertum an diesen neuen Aufstieg glaubt, zeigen die bekannten Reden Silverbergs auf den Tagungen der Industriellen in Dresden und in Köln. Die „Niedergerittenen", die das Scharfmachertum seit Jahren mit Fußtritten traktieren zu können glaubte, sitzen fest im Sattel. Inflation, Massenarbeitslosigkeit, Kommunistenkrakeelerei und Scharfmacherei haben die freien Gewerkschaften nicht mürbe gemacht. Mit über 4 Millionen gehen heute die freien Gewerkschaften in die Periode einer neuen Aufwärtsbewegung hinein. Der Tiefpunkt, den die Mitgliederschlußziffern des Jahres 1925 darstellen, ist überwunden. Es geht wieder aufwärts.

Gerade die Arbeitslosigkeit hat der Masse der Arbeiterschaft, vielen, die bisher der Gewerkschaftsbewegung noch gleichgültig gegenüberstanden, die Augen geöffnet. Hunderttausende haben eingesehen, daß sie ohne die Hilfe der Gewerkschaften in der Wirtschaftskrise verraten und verkauft gewesen wären. Hunderttausende haben fest jeden Tag am eigenen Leibe erfahren, daß die Sozialpolitik der Gewerkschaften kein Pappenstiel ist, sondern ernste Wirklichkeit, Sicherung für Nahrung, Kleidung und Obdach. Das Gefühl, daß hinter den Arbeitslosen die Gewerkschaften stehen, die helfend und fördernd eingreifen und die Regierung immer wieder veranlassen, mehr als Bettelpfennige zu geben, ist an der Arbeiterschaft nicht spurlos vorübergegangen. Die aus diesem Gefühl entspringende Erkenntnis der Bedeutung der organisierten Arbeit muß und wird sich auswirken und den Aufstieg der Gewerkschaften beflügeln. Der Arbeitslose hat gesehen, daß er nicht nur in der Zeit seiner Zahlungsfähigkeit Mitglied der Gewerkschaften sein kann, sondern auch in der Zeit der Not. Wer arbeitslos geworden ist, wurde damit seiner Mitgliedschaft nicht verlustig. Die Mitgliedsmarken werden für ihn weiter geklebt, eine Nachzahlung hierfür kommt nicht in Frage. Die Solidarität in der Stunde der Not trägt Früchte. Der einfache Mann aus dem Volk, der organisierte Arbeiter, die organisierte Arbeiterin — sie haben ein sicheres Empfinden dafür, was ihnen die Hilfe der Gewerkschaften in diesen Jahren der Arbeitslosigkeit ist. Mehr als je zuvor werden deshalb die Gewerkschaftsfragen das Interesse der breiten Massen der Arbeiterschaft fesseln. Diese Fragen werden von den Massen mehr als zuvor erörtert, durchdacht; sie gehen allmählich bei dem Kern der organisierten Arbeiterschaft in Fleisch und Blut über.

Die Wirkung der Not- und Lehrjahre der Arbeitslosigkeit wird in dem Augenblick auch nach außen hin deutlich sichtbar werden, wenn wieder eine günstigere wirtschaftliche Entwicklung sich anbahnt. Wenn daneben in zwei, drei Jahren der Geburtenrückgang des Krieges sich auf dem Arbeitsmarkt auswirkt, dann wird die Welt staunend sehen, daß die Gewerkschaften eine größere und stärkere Macht darstellen als je zuvor. Der verständigere Teil des Unternehmertums sieht diese Entwicklung kommen. Daher sucht er beizeiten Anschluß an die Macht der Zukunft. Die freie Gewerkschaftsbewegung ist der Stein, den die Bauleute des alten Kaiserreichs verworfen haben, der aber im neuen Reich, in der Republik, Eck- und Grundstein des sozialen Volksstaates geworden ist.

Eine mangelhafte Lösung.

Zur Unterstützung der ausgesteuerten Erwerbslosen.

Der Reichsarbeitsminister hat nach dem Abschluß wiederholter Verhandlungen in einem Rundschreiben an die Länder die Grundsätze über die Hilfe für ausgesteuerte Erwerbslose mitgeteilt. Danach werden, wie von zuständiger Stelle berichtet wird, die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit sie der öffentlichen Fürsorge bedürfen, eine gleichhohe Unterstützung erhalten wie die unterstützten Erwerbslosen. Durch enges Zusammenarbeiten der Fürsorgestellen mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen und durch verstärkte Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung wird sichergestellt, daß den ausgesteuerten Erwerbslosen, soweit irgend möglich, Arbeit vermittelt wird. Die Bezirksfürsorgeverbände, denen die Unterstützung ausgesteuerter Erwerbsloser obliegt, erhalten hierfür vom Reich Beihilfe in Höhe von 50 Prozent des Unterstützungsaufwandes. Die ursprünglich gedachte Beschränkung der Maßnahme auf Bezirke mit besonders hohen Erwerbslosen- und Ausgesteuertenziffern ist aufgehoben worden.

Das Ministerium ist also trotz aller Warnungen von gewerkschaftlicher Seite bei seinem Plan geblieben, an Stelle der Verlängerung der Unterstützungsdauer eine Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten zu schaffen. Diese Sonderfürsorge ist ein Mischmasch aus Erwerbslosenfürsorge und Wohlfahrtspflege. Wir haben jetzt glücklich drei Arten von Unterstützung für die Opfer der Wirtschaftskrise. Was das Reichsarbeitsministerium über den Inhalt seiner Sonderregelung mitteilt ist reichlich dunkel und widerspruchsvoll. Auf der einen Seite behauptet es, die anfänglich geplante Beschränkung der Beihilfe in Höhe von 50 Prozent auf Bezirke mit besonders hohen Erwerbslosenziffern zu beseitigen, auf der anderen Seite wird aber trotzdem in dem Rundschreiben mit dem Begriff der besonders belasteten Bezirke wieder operiert. Wenn nun auch künftig die besonders belasteten Bezirke besonders berücksichtigt werden sollen — wo ist der Schlüssel, nach dem die Berücksichtigung vor sich geht? Den ausgesteuerten Erwerbslosen wird eine gleichhohe Unterstützung in Aussicht gestellt, wie sie die unterstützten Erwerbslosen erhalten. Wo sind Garantien hierfür? Wenn eine Gemeinde auf den Zuschuß verzichtet, kann sie machen, was sie will. Schließlich ist auch die Bedürftigkeitsklausel nicht beseitigt, und damit den Schikanen bei der Unterstützung der Ausgesteuerten Tür und Tor geöffnet.

Wir haben also trotz der in Aussicht gestellten Subventionen zur Finanzierung der Unterstützung im Grunde genommen nach wie vor den alten Zustand. Alles bleibt sozusagen in der Schwebe und unsicher. Die Gewerkschaften werden deshalb jetzt erst recht den Kampf gegen diese völlig unzulängliche Sonderfürsorge für die Ausgesteuerten aufnehmen, zumal das Problem der Unterstützung der Ausgesteuerten von Stunde zu Stunde ernster wird. Nach der Auffassung der Regierung soll die Zahl der Ausgesteuerten im Augenblick noch verhältnismäßig gering sein. Damit will die Regierung anscheinend die von ihr selbst erkannte Halbheit und Unzulänglichkeit der Sonderfürsorge entschuldigen. Die Zahl der Ausgesteuerten beträgt aber auch bei ganz vorsichtiger Schätzung heute bereits mindestens 200 000. Das stimmt auch mit den Erhebungen des Deutschen Städtetages überein. 200 000 Ausgesteuerte — das bedeutet bei Hinzurechnung der Familienangehörigen mindestens 700 000 Köpfe, deren Existenz nun von der neuen unzulänglichen Sonderregelung abhängen soll. Ein unerträglicher Zustand, der nicht geduldet werden kann!

Wann kommt das Arbeitsgerichtsgesetz?

Am 18. Oktober wird der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags zu einer Ferientagung zusammentreten, in der mit der zweiten Lesung des Arbeitsgerichtsgesetzes begonnen werden soll. Man rechnet damit, daß das Plenum des Reichstags noch im Laufe des November ebenfalls an die zweite Lesung gehen wird. Unter diesen Umständen könnte vielleicht schon im Februar die Verabschiedung des Gesetzentwurfs erfolgen. Die Arbeitnehmerschaft hat jedenfalls ein sehr starkes Interesse daran, daß das Arbeitsgerichtsgesetz sobald als möglich in einer annehmbaren Form fertiggestellt und verabschiedet wird, denn von Arbeitgeberseite werden immer wieder neue Anstrengungen gemacht, um die Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentlichen Gerichte herbeizuführen. Die Arbeitnehmer werden auch bei der zweiten Lesung jeden Versuch in dieser Richtung rücksichtslos bekämpfen. Eine Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentlichen Gerichte kann vielleicht nach einer Generation einmal in Frage kommen, wenn an den Universitäten ein anderer Geist herrscht und die Richter sozialpolitisch durchgebildet sind. Das Unternehmertum hat nur deswegen ein Interesse an der Eingliederung der Arbeitsgerichte in die ordentlichen Gerichte, weil es die Richter, die ja die stärkste Säule der Reaktion sind, als seine Leute betrachten kann.

Jugendversammlung der Gewerkschaften.

Am Freitag, dem 15. Oktober 1926, abends pünktlich ½8 Uhr, findet im „Volkspark" eine

Versammlung der Jugendkollegen aus den freien Gewerkschaften

statt, in der der Genosse **Engelbert Graf** über das Thema:

„Die Stellung der Jugend in der heutigen Gesellschaft"

sprechen wird. Die Gewerkschaften werden aufgefordert, ihre Jungmitglieder zu dieser Veranstaltung zu entsenden.

Ortsausschuß Halle des ADGB. J. A.: Ferchlandt.

Die Fortbildung der jugendlichen Erwerbslosen.

Im Rahmen einer größeren Besprechung im Reichsamt für Arbeitsvermittlung wurde am Donnerstag u. a. auch der neue Erlaß des Reichsarbeitsministeriums für die Fortbildung der jugendlichen Erwerbslosen behandelt. Zu dem umfangreichen Erlaß, der sechs Seiten umfaßt und aller Voraussicht nach im Laufe der nächsten Woche an die Länder hinausgeht, wurde noch eine ganze Reihe von Wünschen vorgebracht. Von seiten der freien Gewerkschaften wurde darauf hingewiesen, daß neben der vorgesehenen Unterstützung der jugendlichen Erwerbslosen durch Mahlzeiten, Kleidung und dergleichen auch eine Barunterstützung gegeben werden müsse, da allein das Fahrgeld für die Teilnehmer an den Fortbildungskursen 20 bis 40 Pfennige betrage und von vielen Eltern nicht aufgebracht werden könne. Für die Lehrkräfte an den Fortbildungs- und Umschulungskursen wurde eine möglichst gute Bezahlung gefordert, da bei dem schwierigen Menschenmaterial an die Lehrer große Anforderungen gestellt würden.

*

Aus Halberstadt wird gemeldet: Mit großem Erfolg ist hier der Versuch gemacht worden, zur Weiterbildung, Umschulung usw. der Erwerbslosen an der Volkshochschule unentgeltliche Kurse einzurichten. Die Beteiligung der Erwerbslosen ist über Erwarten groß.

Albert Dräger, der Hauptkassierer des Einheitsverbandes der Eisenbahner, wurde am 11. Oktober 65 Jahre alt. Dräger ist einer der Schöpfer der deutschen Eisenbahnerbewegung, die er vor 40 Jahren zusammen mit dem Genossen v. Vollmar, der damals Abgeordneter im Sächsischen Landtag war, ins Leben rief. Trotz Maßregelungen und Verfolgungen stand er viele Jahre bei allen Kämpfen der Eisenbahner immer in vorderster Linie.

Der Rückgang der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge betrug in der zweiten Septemberhälfte, wie wir erfahren, rund 5 Prozent. Das Tempo des Rückganges ist also das gleiche geblieben.

Sport und Spiel.

Städte-Boxkampf Berlin-Braunschweig

In Braunschweig traten sich eine Berliner und eine Braunschweiger Städtemannschaft des Arbeiter-Boxsports gegenüber. Die Kampfbedingungen waren 5 Runden zu 2 Minuten mit 8-Unzen-Handschuhen. Der Verlauf des Kampfes war folgender: Fliegengewicht: Goltz (Berlin) — Bethmann (Braunschweig). G. mußte in der ersten und dritten Runde zu Boden gehen, in der vierten Runde erklärte das „Aus" des Ringrichters B. zum Sieger durch k. o. Bantamgewicht: Jahntten (Berlin) — Holzberg (Braunschweig). Der Kampf endete mit Punktsieg für den Braunschweiger. Federgewicht: Konetzny (Berlin) — Uhlenhaut (Braunschweig). Fast ebenbürtige Gegner. U. konnte den Punktsieg erringen. Leichtgewicht: Czeika (Berlin, bisher ungeschlagen) — Haaken (Braunschweig, für den verhinderten Knorr). Der Braunschweiger konnte den Punktsieg erringen, der Berliner schien nicht auf der Höhe seines Könnens zu sein. Czeika wird sich später noch einmal mit Knorr in Braunschweig im Ring treffen. Weltergewicht: Ziegler (Berlin) — Bökemeyer (Braunschweig). Z. mußte in der dritten Runde bis 9 zu Boden gehen, um in der vierten Runde ausgezählt zu werden. B. wurde ein k.-o.-Sieg zugesprochen. Mittelgewicht: Weber (Berlin) — Querfurth (Braunschweig). Trotz guter Abwehr mußte der Berliner dem überlegenen Qu. den Punktsieg überlassen. Schwergewicht: Radtke (Berlin) — Zinga (Braunschweig). R. gab in der zweiten Runde den Kampf auf.

*

Die Braunschweiger Kampfriege der VfB.-Arbeiterboxer wird als erste deutsche Mannschaft am 27. Oktober eine Reise nach Lettland antreten, wo sie drei Kämpfe auszutragen hat. Von da aus begeben sich die Braunschweiger Arbeitersportler nach Rußland. Auf der Rückreise werden sie in Berlin sich der Berliner Städtemannschaft zum Ausgleichskampf stellen.

Rennen der Berliner Arbeiter-Radfahrer.

Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität" von Groß-Berlin hat am Sonntagvormittag auf der 900 Meter langen Bahn, die um die Treptower Spielwiese führt, in Gegenwart mehrerer tausend Zuschauer verschiedene Wettbewerbe zum Austrag gebracht. Großen Anklang fand ein Stafetten-Wettbewerb über fünf Runden, wobei die Schlauchreifenfahrer 1½ Runden, Läufer die nächste halbe Runde, Wulstreifenfahrer 1 Runde, Saalfahrer mit Reigenrädern eine halbe Runde, dann wieder Läufer eine halbe Runde und zum Schluß die Drahtreifenfahrer eine Runde zurückzulegen hatten. Den Hauptwettbewerb bildete ein Mannschaftsrennen nach 6-Tage-Art über 45 Kilometer (50 Runden), an dem sich 19 Mannschaften beteiligten. Das Paar Rummert-Kotzappel gewann das Rennen in 1:25:35. Das Programm enthielt außerdem neben einem Eröffnungsrennen über 1800 Meter ein Rennen für Jugendfahrer über 2000 Meter, ein Rennen der Wulstreifenfahrer über 4500 Meter, ein Rennen der Drahtreifenfahrer über 9000 Meter und schließlich ein Langsamfahren über 100 Meter. Den Abschluß bildete ein Rasen-Radballspiel.

Endlich gefunden.

Die Zerwürfnisse der „feindlichen Brüder" Deutsche Turnerschaft und Reichsausschuß für Leibesübungen sollen nun ein Ende haben. Am 14. Oktober wird in Berlin zwischen beiden bürgerlichen Verbänden eine neue Arbeitsgemeinschaft vertraglich vollzogen werden. Wer dabei der Gewinner ist, wird die Zukunft lehren. Schwarz-Weiß-Rot sind beide, die DT. allerdings am schwarzweißrotesten. Ihr völkischer Einfluß wird im bürgerlichen Sportleben nicht ausbleiben.

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk

Fußball

Tabellenstand nach dem sechsten Sonntag der 2. Runde.

Gruppe 1:

Vereinsname	Spiele	gew.	unentschieden	verl.	Punkte +	Punkte −	Tore für	Tore gegen
Fortuna Dölau	9	7	2	—	16	2	28	4
ASC. Halle	10	7	—	3	14	6	26	11
Teutonia Halle	9	3	2	4	8	10	16	21
Fichte Ammendorf	10	2	4	4	8	12	15	17
VfB. Trotha	10	3	2	5	8	12	23	27
Sportverein Wörmlitz	10	2	—	8	4	16	6	34

Gruppe 2:

Vereinsname	Spiele	gew.	unentschieden	verl.	Punkte +	Punkte −	Tore für	Tore gegen
Sportverein Kröllwitz	10	9	—	1	18	2	40	13
VfB. Wettin*)	10	5	2	3	10	10	19	20
Fichte Halle*)	10	3	2	5	10	10	18	25
Eintracht Gröbers	10	3	2	5	8	12	19	22
Sportfreunde Teicha	10	3	2	5	8	12	18	29
Ballspielklub Giebichenstein	10	3	—	7	6	14	10	25

Gruppe 3:

Vereinsname	Spiele	gew.	unentschieden	verl.	Punkte +	Punkte −	Tore für	Tore gegen
Viktoria Halle	11	9	1	1	19	3	44	17
Sportklub Zörbig	11	7	1	3	15	7	32	24
Askania Nietleben	12	6	2	4	14	10	26	24
Sportbrüder Halle	11	4	4	3	12	10	18	18
Minerva Halle	11	3	2	6	8	14	21	30
Sportlust Halle	11	1	3	7	5	17	12	23
Rüstig-Vorwärts Bruckdorf	11	2	1	8	5	17	18	35

*) Spiel Fichte — Wettin hat Fichte beide Punkte erhalten nicht Wettin.

Fdm.

Handball

Spiele für 17. Oktober.

I. Klasse.

11 Uhr Achilles — Diemitz (Schulze-ASC.)
4 „ Schafstädt — Fichte, Ammendorf (Eck-Diemitz)
3 „ ASC. — Bruckdorf (Oertel-Schwimmer)
3 „ Wassersport, Ammendorf — Frisch Auf (Baasch-Achilles)
4 „ Wörmlitz — Sportlust (Bornkessel-Othello)
3 „ Othello — Merseburg (Mosebach-Sportlust)
4 „ Minerva — Löbnitz (Herrmann-Fichte)
11 „ Schwimmer — ABV. Fichte (Perl-Minerva)
4 „ Dölau — Adler (K. Albig-Fichte).

II. Klasse.

2 Uhr Othello II — Fichte II, Ammendorf (Merseburg)
3 „ Wörmlitz II — Sportlust II (ASC.)
11 „ ASC. II — Canena I (Atlas)
1 „ Sportlust III — Bennstedt I Othelloplatz (Othello)
½3 „ Frisch Auf II — Peißen I (Dölau)
2 „ Seeben I — Fichte III (Adler)
10 „ Schwimmer II — ABV. II Fichte (?)
10 „ Teutonia I — Sportklub 09 I (ASC.)
3 „ Dölau II — Adler II (Sportlust)
2 „ Minerva II — Zwintschöna I (Löbnitz).

Sportlerinnen.

10 Uhr Giebichenstein — ASC. (Minerva)
2 „ Wörmlitz — Sportlust (Fichte)
9 „ Schwimmer — Fichte Fichte (ABV.)
½2 „ Viktoria — Othello (Frisch Auf).

Jugend.

10 Uhr Achilles — Zwintschöna (Wassersport-Ammendorf)
2 „ Fichte II, Ammendorf — Fichte II, Halle (Wörmlitz)
3 „ Schafstädt — Fichte I, Ammendorf (Merseburg)
10 „ Adler — Fichte (Othello)
4 „ Othello — Merseburg (Fichte-Ammendorf)
2 „ Dölau — Seeben (Adler).

Schüler.

2 Uhr Fichte II — Zwintschöna (Sportlust)
10 „ Seeben — Giebichenstein (Minerva)
10 „ Frisch Auf — Othello (Fichte)
1 „ Wörmlitz — Fichte (Sportlust)
5 „ Minerva I — ASC. I (ABV.)
½6 „ Minerva II — ASC. II (ABV.)

Zum Spiel Schwimmer II — ABV. II haben sich die Prüflinge Geißler (Giebichenstein) und Hartkopf (Dölau) einzufinden.

Adolf Werge, Obmann.

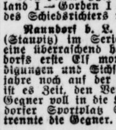
16. Kreis (ATSB.), Märkische Spielvereinigung

Fußball

Fußballergebnisse: Adler I setzte seinen Siegeszug fort und bezwang Sparta I 8:1. Hertha I konnte Stern I (Kirchhain) sicher 4:0 schlagen. Askania I (Mückenberg) stand Zschornegosda I gegenüber und erzielte das beachtenswerte Resultat 10:1. Vorwärts I spielte gegen Neu-Hellas I und siegte überlegen 6:0. Henriette I — Senftenberg I 4:3. Mückenberg I — Wacker I 1:1. Neu-Hellas II — Zschipkau I 1:1. Sedlitz II — Adler II 1:3. Vorwärts III — Cottebran II 6:4. Stern Jgd. — Hertha Jgd. 0:4. Sedlitz Jgd. — Sturm Jgd. 2:6. Vorwärts Jgd. — Neu-Hellas Jgd. 1:0. Minerva Jgd. — Senftenberg Jgd. 0:5. Rußland I — Gorden I 1:6. (Rußland legte Protest ein wegen Unfähigkeit des Schiedsrichters und der Linienrichter.)

Naundorf b. L. Sportvereinigung I stand am Sonntag Sparta I (Staupitz) im Serienspiel gegenüber und erhielt durch eigene Schuld eine überraschend hohe Niederlage von 2:9. Dieses Spiel hat Naundorfs erste Elf moralisch und als Arbeitersportler entehrt. Entschuldigungen und Sichselbsthervorheben sind die Schwächen dieser im Vorjahre noch auf der Höhe ihrer Spielkraft stehenden Mannschaft. Noch ist es Zeit, den Verlust auszumerzen. — Sparta gab sich Mühe, ihren Gegner voll in die Knie zu zwingen. — Gorden I stand auf dem Naundorfer Sportplatz Sportvereinigung II gegenüber. Ein 1:2-Resultat trennte die Gegner.

Sportplatz im Städtischen Stadion am Gesundbrunnen



Um die Bezirksmeisterschaft

Sonntag, den 17. Oktober, 4 Uhr:

Fortuna — Viktoria

Vorher: Bezirksfunktionär-Elf — Schiedsrichter-Elf

Verantwortl. für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton: i. V.: G. Kasparek; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil Wilh. Herate sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei. e. G. m. b. H. Harz 42/44

MAGGIs Fleischbrühwürfel

geben, nur in kochendem Wasser aufgelöst, vorzügliche Fleischbrühe, die als Frühstücksgetränk, für Fleischbrühsuppen und Soßen Verwendung findet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0007

Kunst · Wissenschaft · Leben

Anton Bruckner.*)

Zum 30. Todestag am 11. Oktober.

Von Anna Schwabacher-Bleichröder.

Mit diesem Namen grüßt etwas Seltenes, etwas wie aus einer anderen Welt zu uns herüber. Und doch näher ist uns Bruckner gekommen seit seinem Tode, uns Heutigen, weit näher als vielen seiner Zeitgenossen. Denn auch dieser Meister kann das Schillerwort auf sich anwenden: „Ich bin viel gehasset worden, doch auch viel geliebt." Und manches wilde Haßwort gegen den „knechtseligen, bigotten Katholiken" hat noch das letzte Dezennium seines Lebens ausgelöscht und dieser weltferne, kindlich reine, einfache Mensch konnte die letzte seiner herrlichen neun Sinfonien in tief echtester Frömmigkeit „dem lieben Gott" widmen.

Bruckners Werdegang hebt sich von dem vieler anderer großer Musiker merkwürdig ab — kein frühreifes, mit sechs oder zehn Jahren bereits schöpferisches Wunderkind, das auf Reisen umhergeschleppt wird zum Konzertieren. Auch kein in Musikalität himmelstürmender Jüngling. Erst als reifer Mann sät er seine unvergängliche Saat, erst als Greis erntet er und auch da nur mühsam und vereinzelt. Und seine, in langsam bedächtigem aneinandergereihten Perlen — Sinfonien, Chorgesänge, der 150. Psalm, ein Quintett, drei Messen — hören erst auf, ihm Tränen zu bedeuten, als er sich den Siebzigern nähert.

Am 24. September 1824 wurde Anton Bruckner im oberösterreichischen Dorfe Ansfelden geboren, als Sohn eines kränklichen Dorfschullehrers, der außer ihm noch viele Kinder besaß, die aber nicht alle am Leben blieben. Ohne zunächst selbst irgendwelche Ausbildung zu erhalten, muß Anton bis ins dreizehnte Jahr den Vater in seinen sämtlichen Funktionen angestrengt unterstützen. Nur in seinen wenigen Freistunden liebäugelt er mit seiner kleinen Geige und mit dem väterlichen Spinett. Mit zehn Jahren allerdings beherrscht er die „Königin der Instrumente", die geliebte Orgel so, daß später der Bischof von Linz einmal hingerissen zu ihm sprach: „Wenn Sie die Orgel spielen, vermag ich nicht zu beten."

Das Jahr 1855, inzwischen hatte er auch die Realschule zu Linz besucht, bringt ihm eine glückhafte Wendung: er wird Domorganist zu Linz. Und bei gewissenhafter Ausübung dieser ihm lieben Tätigkeit studiert er nun bei dem berühmten Theaterkapellmeister Otto Kitzler in Linz Instrumentation und besucht auch an seinen Freitagen Wien, um bei dem bedeutenden Tonlehrer Simon Sechter im Kontrapunkt sich zu vervollkommnen. Eine im Jahre 1861 absolvierte Musiktheorie-Prüfung von Sechter, Herbeck, Dessoff, Hellmesberger — lauter damalige Größen in diesem Fach — fiel derart glänzend aus, daß Herbeck am Schluß sagte: „Er hätte uns prüfen sollen."

Der werdende Meister regt nun auch seine sinfonischen Schwingen. Aber seine Werke werden nur wenig beachtet. Die erste Sinfonie hat nur einen schwachen Erfolg in Linz, sein gewaltiger Psalm 150, sowie einiges andere rauscht unerfaßt vorbei. Da — wieder eine glückliche Wendung — das Jahr 1868 bringt ihm die Berufung als Organist der Hofkapelle und als Kontrapunktlehrer des Konservatoriums zu Wien, hierzu tritt von 1875 an seine Tätigkeit als Harmonielehrer an der Wiener Universität.

Sein Schaffen, auch produktiv, geht weiter, zugleich eröffnet sich ihm in Wien aber auch ein Dornenweg. Der bescheidene stille Mann, der noch dazu aus dem Lager derer kam, die Wagner als ihren Gott auf ihren Schild hoben — Bruckner wallfahrtete regelmäßig nach Bayreuth — hatte eben deshalb einen grimmigen Feind in Wien: Eduard Hanslick, der schärfste, gehässigste, mächtigste Kritiker (Wiener „Neue Freie Presse") und fanatischer Wagnergegner und aller, die mit diesem damaligen Neutöner gingen. Bruckners Freunde verschlimmerten die Bruckner-Hetze, indem sie ihren Meister als Gegenpapst zu Brahms ausspielten, durchaus nicht im Sinne des aufrechten, urwahren Brahms.

Erst als Bruckners Schüler, in Dirigenten- und anderen führenden Stellungen maßgebend, sich für ihren geliebten Meister einsetzen konnten, fangen Bruckners Werke an, sich die Herzen des Volkes langsam zu erobern. Und dankbar seien hier genannt die Namen seiner Schüler: Nikisch, Schalk, Löwe, Felix Mottl. An weiteren Förderern, die nicht seine Schüler, Levi, Ochs, Herbeck usw.

Nikisch führte 1884 die Siebente Sinfonie Bruckners in Leipzig auf. Es folgte mit dem gleichen Werk Hermann Levi, Generalmusikdirektor in München, der auch Wagners Wegbereiter war. Dann kam Siegfried Ochs mit einer herrlichen Aufführung des grandiosen Tedeums in Berlin. Auch der noch unter uns, ebenso wie Ochs weilende Max Chop tritt in Wort und Schrift für Bruckner ein. Er zerstört manch gehässigen Angriff auf Bruckner als Mensch, indem er ihn einen „kindlichlieben, sonnigheitern, einfachen Menschen" nennt.

Und diese Eigenschaften prägen sich, zugleich mit der Gottgläubigkeit, der Weltabgewandheit, der Liebe zur romantischen, blauen Märchenblume in allen Werken des Meisters aus und vereinen sich mit einer glänzenden Beherrschung der Kontrapunktik und Instrumentation. Von Anfang bis Ende seiner Werke ist alles wohlklingend, wohltuend und, trotz Langatmigkeit der weit ausgesponnenen Themen, immer fesselnd. Und welche Gegensätze bieten dabei die beethovenhaft feierlichen Adagios — Bruckners Spezialität — mit seinen lieblichen Scherzi! Mag er auch in der Harmonik manche Neuerung seines verehrten Wagners nicht unbeachtet gelassen haben, so ist er nirgends etwa ein Wagnerepigone, sondern immer ein Neuschöpfer und Stilbildner. Und ich darf sagen, daß Bruckners Sinfonien einst unter dem Zauberstabe des alternden Nikisch, zu meinen besten Musikeindrücken gehören.

Aber das alles sollte Bruckner nicht mehr erleben. Beschwerden des Alters verwehren ihm 1894 seine „Fünfte" unter seinem einstigen Schüler Schalk in Graz zu hören. Ebenso muß er der gleichen Darbietung unter Ferdinand Löwe in Budapest 1895 fernbleiben. Und der treffliche Bruckner-Biograph Wetz meldet, daß „spärlich auch die ehrenden Auszeichnungen waren, die Bruckner als äußere Anerkennung seines Schaffens zuteil wurden und daß sie spät eintrafen". 1886 hatte Bruckner eine Jahreszulage von 300 Gulden als Hoforganist erhalten. Das österreichische Volk aber setzte ihm bald danach eine jährliche Ehrengabe von 400 Gulden für zeitlebens aus. 1891 verleiht die Wiener Universität ihm den Titel eines Ehrendoktors und bei dem ihm zu Ehren stattfindenden Festbankett spricht in seiner Festrede der Rektor magnificus Prof. Exner die schönen Worte: „Ich, der Rektor magnificus der Wiener Universität, beuge mich vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhag." Und tief ergriffen soll Bruckner auf dem ganzen Heimwege vor sich hingemurmelt haben: „Doktor Anton Bruckner."

In dieser Stimmung begann der Greis seine Neunte Sinfonie, von dessen Cis-Moll-Adagio Professor Max Chop so treffend sagt: „Die klingende Sprache hebt sich hier vollständig über den Bereich des Menschlichen hinweg und gewinnt im Ausdruck etwas Uebersinnliches, Außerweltliches. In diesen Tönen weht der Gottheit Hauch."

Und Niemann sagt darüber: „Das Brucknersche Adagio der Sinfonien, des Streichquintetts steht in seinen tiefen Herzenstönen von Trauer und Trost, in der himmlisch verklärten Schönheit seines Klanges, der Demut und Wahrhaftigkeit seiner erschütternden Seelenbekenntnisse in der sinfonischen Literatur seit Beethoven einzig da."

Mitten im vollbefriedigten Schaffen nahm ein sanfter Tod Bruckner hinweg. Am 11. Oktober 1896, nachmittags ¼4 Uhr. Noch hielten die Hände die Feder, die am Finale seiner Neunten, der „Gott geweihten", schrieb.

Als Totenklage grüßte ihn das Adagio seiner Siebenten Sinfonie und seinem Wunsch gemäß wurde er in die Stätte seiner schönsten Jugenderinnerungen, nach St. Florian, überführt. Hier ruht er in der Stiftskirche unter der großen Orgel, seiner liebsten Gefährtin, der er all seine Leiden anvertraut.

*) Mit seinem 30. Todestage werden Bruckners Werke frei. Künftig wird es jedem Arbeiterchor möglich sein, seine Hörer in die Welt des großen Symphonikers einzuführen.

Sämtliche Büro-Bedarfsartikel
Fernsprecher 28742 **Otto Jacobs** Fernsprecher 28742

Wringmaschinen, Ersatzwalzen (Qualität, 5 Jahre Garantie) Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 81

Die Frau im Sarkophag.

Kriminalroman von Gerald Cumberland.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

21] [Nachdruck verboten.]

Selbst nach Jahren war es Maxim nicht möglich, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wie er nach London zurückgekommen war. Die Stunden, die nun folgten, waren völlig aus seinem Gedächtnis geschwunden — wenn er ihrer überhaupt je bewußt gewesen war.

Als er wieder zu Bewußtsein kam, fand er sich vor seinem Schreibtisch in seiner Stadtwohnung sitzen. Viele Briefbogen lagen um ihn herum. Und auf allen stand wieder und immer wieder: „Liebes Fräulein Malory, liebe Lilian, liebste Lilian, Lilian Malory." Nichts weiter, nur diese wenigen Worte — diese armseligen Worte, die für ihn die ganze Welt bedeuteten und nicht nur die Welt, nein, alle ihre verborgensten Schätze.

X.

Maxim kümmerte sich wenig um die Freuden des Genußlebens. Um so erstaunlicher war es, daß Miniati, als er Punkt neun Uhr die Bar der „Sieben Schwestern" betrat, seinen Auftraggeber unter Alkohol fand. Natürlich nur ganz leicht, aber die beobachtenden und blitzschnell herumflitzenden Augen des Griechen hatten jene alltäglichen Merkmale bereits festgestellt, die den teilweise unter dem Genuß des Alkohols Stehenden von dem unterscheiden, der völlig nüchtern ist.

Maxim begann, nachdem sich Miniati niedergesetzt hatte: „Die Arbeit, die ich heute nacht von Ihnen verlange, ist ungewöhnlich."

„Hier in Chelsea lebt ein Mann, der einen Leichnam verbirgt. Jawohl: einen Leichnam. Und zwar den einer Frau. Er kann sie ermordet haben. Ich weiß es nicht, aber ich glaube, er hat es getan. Und es ist ganz sicher, daß die Tote in seinem Hause versteckt liegt. Heute nacht möchte ich dieses Haus betreten, und ich wünsche, daß Sie mit mir kommen. Verstehen Sie mich richtig, Miniati, wir wollen nichts stehlen, wir werden das Haus ebenso verlassen, wie wir gekommen sind, ohne auch nur die geringste Kleinigkeit mitzunehmen. Wir werden nur suchen und uns umsehen. Wenn wir den Leichnam finden, dann werden wir einfach der Polizei Mitteilung machen."

„Der Polizei. — Ja — aber — warum wollen Sie das jetzt nicht, Herr Maxim?"

Maxim machte eine ungeduldige Bewegung.

„Warum ich das nicht will," fragte er. „Weil ich eben vorziehe, es jetzt nicht zu tun. Es ist unverständig von Ihnen, Miniati, so zu fragen; für mich ist es unmöglich, diese Frage zu beantworten. Ich habe Ihnen alles erzählt, was ich Ihnen zu erzählen beabsichtigte, kein Wort mehr."

„Ich sitze weiter hier und rauche, Herr Maxim, aber mit dem Unterschied, ich höre nicht mehr zu. Wie finden Sie das?"

„Was wollen Sie wissen oder haben, Miniati? Heute morgen haben Sie mir erzählt, daß Sie zu allem fähig sind. Jetzt, wo ich von Ihnen eine so einfache Sache verlange, nur heimlich in ein Haus mit mir einzudringen, meinen Sie, ich spaße mit Ihnen!"

„Sie haben keinen weiten Blick und sehen kaum über Ihre Nasenspitze hinaus. Natürlich kann ich mit Ihnen kommen! Auch mit Ihnen in das Haus eindringen! Ganz klar! Warum nicht? Schließlich — ich kann wohl sagen, daß die Sache zu machen ist."

„Aha, es geht zu machen. Ich verstehe jetzt. Sie wollen Geld haben?"

„Natürlich! Geld — jawohl. Viel Geld. Zwanzig Pfund, fünfzig Pfund, hundert Pfund. Jawohl. Wieviel also geben Sie mir, he?"

Am liebsten hätte Maxim dem Mann eine hinter die Ohren gegeben und wäre wortlos aufgestanden aus Wut über diese Unverschämtheit.

„Wieviel wünschen Sie?" fragte Maxim.

Als Miniati Maxims Widerwillen bemerkte und fürchtete, sein jetziger Brotgeber würde plötzlich von dem ganzen Unternehmen Abstand nehmen, so kapitulierte er mit einem Male.

„Nein, bitte. Wieviel wollen Sie mir geben?"

Maxim schrieb einen Scheck über 20 Pfund aus und im Augenblick wandelte sich der feilschende Grieche fast in einen Gentleman.

Ein Zyklus um die Liebe
wird unser neuer Roman von Maria Peteani:
Der göttliche Kuß
sein. Beginn: 16. Oktober 1926.

Aber zuerst mußte er das wertvolle Stück Papier, das ihm gerade ausgehändigt worden war, sicher verwahren. Er ging zur Bar hinüber, ließ sich einen Briefumschlag, Tinte und Feder geben und adressierte, nachdem er seinen Namen auf die Rückseite des Schecks geschrieben hatte, den Umschlag mit dem Scheck an seine Frau.

Um zehn Uhr verließen beide die Gaststätte und begaben sich, nachdem Miniati seinen Brief auf die Post gebracht hatte, in die Nähe von Measures Haus. Der Mond stand nicht am Himmel, aber trotzdem war die Nacht nicht so dunkel, wie Maxim es sich gewünscht hatte; im Westen stand immer noch ein wenig Dämmerung.

Zwei Wege kreuzten sich gerade dort, wo das Haus stand. Zwei Eingänge, der eine am Hauptweg, der andere weiter unten in der kleinen Nebenstraße ermöglichten den Zutritt in den Garten, der dicht mit Rhododendron-Büschen bepflanzt war. Düster und unheimlich lag der riesige alte Bau vor ihnen, kein Licht war zu sehen.

Kühn traten sie durch die kleine Seitenpforte in den Garten. Der Weg führte direkt zu einer für die Lieferanten bestimmten Tür. Nachdem sie sich eine ganz düstere Stelle unter einem alten Fliederbusch ausgesucht hatten, prüften sie eifrig die Rückwand des Hauses. Keiner sprach; kein Atemzug war zu hören. Plötzlich fühlte Maxim einen leichten Druck auf seinem Arm; er wandte sich zur Seite und der Grieche flüsterte ihm vorsichtig ins Ohr:

„Sehen Sie nur. Da — das vorspringende Wetterdach. Und darunter ein Fenster — Küche — Waschküche — Speisekammer — oder so was ähnliches. Ganz gleich. Fenster ist zugemacht, nicht? Miniati öffnet es. Leicht!"

Maxim nickte nur und flüsterte nun seinerseits seinem Spießgesellen etwas ins Ohr:

„Aber es kann irgendwie mit den modernen Patentschlössern zugemacht sein."

„Sehr gut, also, was schlagen Sie vor? Nichts — wie? Sie wünschen in das Haus hineinzukommen! Sie bringen kein Werkzeug mit, keinen Diamanten, nichts, gar nichts bringen Sie mit! Also! Wir müssen — wie nennen Sie das? Es also riskieren, es dem Zufall überlassen, müssen auf das Beste hoffen."

Der Grieche hatte recht. Wieder bekam Maxim seine eigene Unzulänglichkeit als Amateur-Detektiv zu fühlen. Da sie nun einmal unbemerkt in den Garten hineingekommen waren, wäre es ja eine Torheit gewesen, wieder fortzugehen, bevor sie ihre Arbeit auch nur versucht hatten.

Zur selben Minute, als die beiden Verschwörer von ihrem Eichbaum herunterkletterten, erhob sich Mandelburg Measures müde aus seinem Sessel und reckte sich. Physisch waren seine Kräfte völlig erschöpft, aber sein Hirn, aufgewühlt durch die Aufregungen und Aengste der letzten Tage, war erfüllt von hundert Gedanken. An normalen Schlaf war gar nicht zu denken, aber schlafen mußte er, denn der nächste Tag wartete auf ihn mit wichtiger Arbeit. Und so streckte er seine Hand hinüber zu dem Regal, wo in Schachteln und Fläschchen Gifte und chemische Präparate herumstanden. Er entnahm schnell drei Tabletten Veronal einer Glasröhre und schluckte sie hinunter. Nachdem er sich dann eine Kerze angezündet hatte, knipste er das elektrische Licht in seinem Arbeitszimmer aus.

Schon stand er am Treppenabsatz, um nach oben zu gehen, als ihm plötzlich ein anderer Gedanke zu kommen schien. Ein schwaches Lächeln stahl sich auf sein von Falten durchfurchtes Gesicht. Er ging in sein Zimmer zurück, hinüber zur anderen Wand, preßte seinen Zeigefinger wieder an eine geheimnisvolle Stelle und sah mit ernstem Auge zu, wie die dunkle Wand langsam und unheimlich lautlos zur Seite entschwand, um die Oeffnung am anderen Ende freizugeben.

Eine Minute später stand er in dem Kellergewölbe und hob den Deckel des Sarkophages empor. Wenn er es gewünscht hätte, so hätte eine Sekunde später diese düstere Grabkammer in tageshelles Licht getaucht sein können. Aber das lag ihm nicht. Ihm war das Geheimnisvolle lieber, die Schatten und Reflexe des Halbdunkels. Freilich, Measures war ein Feigling, aber wie fast alle Materialisten ohne Phantasie, fürchtete er sich nur vor greifbaren Dingen, wie vor dem Gericht, vor der Anklagebank, vor der Einsamkeit der Gefängniszelle. Hier war er sicher, nichts konnte ihm hier widerfahren. Unbesorgt konnte er sein wunderbares Werk, diese so uralt aussehende Mumie, die ihr wirkliches Alter um Gottes willen nicht verraten durfte, betrachten und genießen.

Einige Augenblicke starrte er auf das Wunder herab, auf jenes Etwas, das vor einigen Wochen noch lebend Fleisch und Blut gewesen war, und jetzt fast zu Staub getrocknet vor ihm lag.

Langsam ließ er den Deckel wieder sinken, mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung verließ er den Raum und stieg, nachdem er sorgsam die Tür wieder verschlossen hatte, ruhig die enge Treppe empor. Wie alle Menschen, die an intensives Nachdenken und äußerste Konzentration gewöhnt sind, war sein Verstand nur allzu sehr dazu geneigt, plötzlich sich ganz mit irgendwelchen völlig entfernt liegenden Dingen zu beschäftigen, die in keinerlei Verbindung mit dem standen, was er gerade in diesem Augenblick tat. So war es auch jetzt. Als er die Treppe emporstieg, die ihn wieder in sein Arbeitszimmer zurückführte, kam ihm plötzlich ein wissenschaftlich äußerst wichtiges Problem in den Sinn, das ihm schon vor einiger Zeit viel Kopfzerbrechen gemacht hatte.

(Fortsetzung vom Roman siehe Seite 4.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261012-18/fragment/page=0008